

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 4.

Dienstag den 8. Januar 1907.

35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Zur Wahlbewegung

Schreibt die Nordd. Allg. Ztg. unter der Spitzmarke „Zweierlei Maß“: Sozialdemokraten und Zentrumsleute wetteifern in Flugchriften und Wahlreden darin, gegen die kolonialfreundlichen Parteien durch Erzeugung von Gänsehaut Stimmung zu machen. Nach wie vor wird der alte Klatsch über Grausamkeiten unserer Beamten breitgetreten, mögen diese Geschichten noch so alt oder noch so unwahr sein. Da auch die Zentrumsbrochure über die Tätigkeit der Zentrumsfraktion die von Herrn Roeren im Reichstage vorgebrachten Schauer Geschichten wiederholt, so erinnern wir an folgendes: Eine große Reihe der Roerenschen Anschuldigungen ist absolut unwahr. Seine sämtlichen Behauptungen gegen Herrn Kersting haben sich als unwahr herausgestellt. Seine Anschuldigungen gegen Herrn Schmidt hat Herr Roeren trotz wiederholter Aufforderung in der Öffentlichkeit nicht widerlegt, nicht seine Immunität nicht gedeckt, nicht widerlegt und somit Herrn Schmidt nicht die Möglichkeit gegeben, sich zu rehabilitieren. — Was die Prügelstrafe betrifft, so hat der Kolonialdirektor niemals erklärt, daß die Schwarzen so behandelt werden müssen, wie es der Würde der deutschen Nation und unserem Gerechtigkeitsgefühl entspräche. Ohne Strafen kommen wir natürlich in den Kolonien nicht aus. Das deutsche Reich muß in den Kolonien nicht nur Kultur verbreiten, sondern auch regieren und den Schutzbedürfnissen Respekt einflößen, den deutschen Ansiedlern Sicherheit gewähren. Man kann den Eingeborenen nur solche Strafe zudiktieren, welche für sie von Wirkung sind. Wir müssen eben Disziplin und Menschlichkeit soweit als möglich vereinigen. — Herr Roeren hat im Reichstage einen Knäuel vorgezeigt, mit dem Eingeborene geschlagen sein sollen. Mit dem Knäuel sieht es wahrscheinlich ebenso wie mit der Patrone, die der Sozialdemokrat Bernheim nach den Breslauer Krawallen im Reichstage zeigte und die sich bei näherem Zusehen als nicht abgeschossen herausstellte. — Warum erzählt man denn nicht von tatsächlich erwießen Grausamkeiten, die von den Eingeborenen gegen die Weißen begangen worden sind? Wie sie unsere Krieger aus schrecklichster Mißhandlung, halbtoten das Gesicht umdrehen und weißen Frauen in weiblicher Weise Gewalt antaten, den unschuldigen Kindern den Kopf am Türpfosten zerfummelten?

Kandidaturen.

Die Vertrauensmänner-Versammlung des nationalen Wahlvereins Medlinghausen beschloß einstimmig, den Bergmann Friedrich Ziebar-Garden als Reichstagskandidaten für den Wahlkreis Medlinghausen-Vorben aufzustellen.

In verschiedenen Wahlkreisen sind zwei Zentrumskandidaten einander gegenüber gestellt worden. So kandidiert in Bernkastel-Wittlich gegen den Zentrumsabg. Wolff-Wetterlich der Reichsgraf v. Reiffelscheidt, ebenfalls ein Zentrumsmann, und in Merzig-Saarlouis, dem Wahlkreise Roerens, ist diesem bisherigen Vertreter von Parteigenossen nahegelegt worden, auf die Wiederwahl zu verzichten. In der Person des Kommerzienrats v. Bock ist ihm auch bereits ein katholischer Mitbewerber entgegengestellt worden. Auch in Daun-Prüm-Witburg sind die Zentrumsanhänger nicht durchweg mit der Auffstellung des Kaplans Dabach als Reichstagskandidaten einverstanden. Ein Teil von ihnen hat den Oberlehrer Starck aus Wittburg als Kandidaten proklamiert. — In Olpe-Meschede will das Zentrum gegen den bisherigen Vertreter, den Zentrumsabg. Füllangel, als offiziellen Kandidaten den Arbeitersekretär Beder aufstellen.

Der nationalliberale Verein in Berlin hat beschloßen, seinen Mitgliedern gleich im ersten Wahlgange die Stimmenabgabe für die Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei zur Pflicht zu machen.

Neun nationale Arbeiter-Kandidaturen sind nach einer Zusammenstellung des Reichs bisher auf evangelischer Seite aufgestellt worden: Gärtners Franz Behrens in Wehlar-Altenkirchen, Heiser Wallbaum in Halle-Verford, Metallarbeiter Rafflenbeul in Lemmer-Wettmann, Peter Schmidt in Oberlahnkreis-Limburg, W. Schaf vom Handlungsgehilfen-Verband in Eisenach-Dernbach, Be garbier Gröpp in Jülich, Metallarbeiter Hartmann in Stollberg-Weitz-Schneeberg, Berginsolde Kühme in Medlinghausen, Former Zure in Wehlar-Quisburg.

Herr Erzberger ist der meistkandidierende Mann Deutschlands. Er tritt u. a. in allen sechs Berliner Kreisen, in Potsdam und in sämtlichen 23 sächsischen Kreisen als Kandidat auf.

„Das Befinden des Staatsministers a. D. v. Podbielski hat sich in den letzten Tagen wieder etwas gebessert, so daß er auf kurze Zeit das Bett verlassen kann. Der Kräftezustand läßt aber noch außerordentlich zu wünschen übrig. Daß er sich irgendwie am Wahlkampfe beteiligen könnte, ist vollkommen ausgeschlossen.“ So schreibt ein bündlerisches Blatt. Er wird also nicht kandidieren.

Für den Wahlkreis Frankfurt a. M. stellten die Demokraten und Freisinnigen den Landtagsabgeordneten Defer, die Nationalliberalen den Tochterstuhldirektor Keller, die Mittelständler und Antisemiten den Fabrikanten Kampf auf. Für die Sozialdemokraten kandidiert diesmal der Stadtdr. Dr. Quard.

Die Verhandlungen zwischen Nationalliberalen und Bündlern in der Rheinpfalz sind nun doch noch gescheitert. Der Bund der Landwirte stellte den zurückgetretenen Stauffer wieder als Kandidaten für Homburg-Rufel auf.

Wie das „Pos. Tgl.“ meldet, ist zwischen der deutschen Partei und den großen deutschen Organisationen in der Provinz Posen ein Kompromiß für die Reichstagswahl nunmehr abgeschlossen worden.

Den Votenblättern zufolge haben in den letzten Tagen zwischen der Zentrums- und der polnischen Partei Oberschlesiens Verhandlungen stattgefunden, behufs gegenseitiger Unterstützung der Kandidaten zur Reichstagswahl. Die Verhandlungen sind beendet. Die Polen haben jedes Entgegenkommen auf die Vorschläge des Zentrums abgelehnt.

In Stendal-Osternburg treten die Freisinnigen einmütig für den nationalliberalen Rittergutsbesitzer Fuhrmann ein. Große Erbitterung herrscht bei den Liberalen gegen die Konservativen. In einer nationalliberalen Versammlung wurde es scharf verurteilt, daß Landrat v. Jagow auf eine Anfrage antwortete, selbstverständlich könne derjenige nicht Mitglied des patriotischen Vereins bleiben, der nationalliberal wähle.

Die Zentrums- und die Freisinnigen stellen in Medlinghausen-Vorben den Vorsitzenden des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Mathias Schiffer-Düsseldorf, als Reichstagskandidaten auf.

Die Antisemiten und die Mittelstandspartei in Leipzig stimmten der nationalliberalen Kandidatur Fund zu, so daß, dem „Leipz. Tagebl.“ zufolge, nunmehr nur ein bürgerlicher Kandidat gegen den Sozialdemokraten steht.

Die Mittelstandsvereinsung in Dessau-Verbst will dem bisherigen Abg. Schrader einen Gegenkandidaten gegenüberstellen. Interessant ist, daß nicht einmal die Konservativen von dieser Kandidatur etwas wissen wollen, sondern an ihrem Beschluß, schon im ersten Wahlgange für Schrader zu stimmen, festhalten.

Herr Semler und das Fernando-Po-Projekt.

Ein Brief des Herrn Goerne.

Am 9. Dezember wurde in der Presse ein eigenartiges Vorkommnis in der Budgetkommission des Reichstages bekannt. Herr Erzberger hatte den Abg. Dr. Semler beschuldigt, im Jahre 1904 einem Hamburger Kaufmann namens Goerne angeboten zu haben, er möge sich in Fernando Po ansiedeln, mit einer von der Deutschen Bank vorzustellenden Summe von 200 000 Mark eine Farm gründen usw. und später mit der spanischen Regierung einen Streit vom Tische brechen. Die deutsche Regierung werde dann eventuell kriegerisch eingreifen. Semler erklärte damals, er könne sich der Sache nicht mehr entsinnen. Einige Tage darauf bestritt er in der Budgetkommission Erzbergers Angaben und legte ein Schreiben seines Kompagnons Dr. Bitter vor. — Semler ist Rechtsanwalt in Hamburg, worin dieser ihm attestierte, daß es sich bei jenem Gespräch um ein Mißverständnis des Herrn Goerne gehandelt haben müsse, daß von einer Beteiligung der Deutschen Bank, von der Ansetzung eines Putsches und dergl. nicht die Rede sein könne. Außerdem wurde von einer Geisteskrankheit Goernes gesprochen, von der auch schon Kolonialdirektor Dernburg in der Kommission ge-redet hatte. Diese Geschichte mit der Erklärung Semlers zufrieden, wobei der Abg. Semler meinte, daß Erzberger sich nur auf den beteiligten Goerne als Zeugen berufen könne, während Dr. Semler einen ganz unbedächtigen Zeugen zu seinen Gunsten anführen könne. Jedes bürgerliche Gericht würde daher im Zweifelsfalle zugunsten des Abgeordneten Semler entscheiden. Damit ruhte die Affäre. Herr Goerne selbst war bisher noch nicht zu Worte gekommen. Nun aber erhält die „Berliner Morgenpost“ von Herrn Goerne selbst einen ausführlichen Brief über die Angelegenheit, der vielleicht die Veranlassung bieten wird, die Sache wieder aufzunehmen. Wir lassen den Brief des Herrn Gottlieb Goerne in seinen Hauptzügen hier folgen:

„Herr Dr. Semler leidet offenbar an einer bedauerlichen Gedächtnisschwäche, was ohne weiteres daraus hervorgeht, daß er, obwohl er mit mir seit Oktober 1901 bekannt ist, und ich wiederholte Unterhandlungen und Korrespondenzen mit ihm gehabt habe, dem Abgeordneten Herrn Erzberger im Januar 1906, wie derselbe mir schriftlich mitteilte, auf Befragen erklärt hat, „erkenne mich überhaupt nicht!“ — Die maßgebende Unterredung hat nicht in Gegenwart des Herrn Dr. Bitter stattgefunden, und ist dieser Herr deshalb durchaus nicht in der Lage, irgend etwas von ausschlaggebender Bedeutung in der Sache mitzuteilen. Von der in Betracht kommenden Unterredung mit Dr. Semler, die unter vier Augen in dessen Zimmer stattfand, sind nur einige einleitende Worte in Gegenwart von Dr. Bitter vorher in dessen Zimmer gefallen und wünschte dieser Herr mir zu den mir zu machenden Vorschlägen im voraus Glück, als ich ihn verließ. Ich habe nicht nötig, mich auf mein Gedächtnis zu verlassen, da ich, getreu meiner Gewohnheit, Besprochenes gleich hinterher schriftlich niederzulegen, unmittelbar nach der Unterredung meine Aufzeichnungen, welche vor mir liegen, gemacht habe. An Hand dieser Aufzeichnungen gibt Herr Goerne sodann die angebliche Unterredung wieder.

König Peter in Nöten.

Die Serben scheinen der Dynastie Karageorgiewitsch, nachdem sie diese drei Jahre lang im Lande gehabt haben, schon ebenso überdrüssig zu sein, wie sie es vordem der Dynastie Obrenowitsch waren. Klarheit über die Lage in Serbien ist aus dem Wirrwarr von Nachrichten vorerst noch nicht zu gewinnen, allein das steht zweifelhaft fest, daß der Thron Peters gewaltig wackelt. Gebeiert hat sich in der innern und äußern Lage: Serbiens nicht das geringste unter der neuen Dynastie, im Gegenteil, in den Beziehungen zu Österreich-Ungarn, dem nächsten großen Nachbarn, ist eine erhebliche Verschlechterung eingetreten. In Serbien im Stillstand mit Österreich-Ungarn steht

Serbien ist auf gute Beziehungen zu diesem Nachbarn aber bisher angewiesen, die wirtschaftlichen Verluste durch den Politikern können nicht ausgeglichen werden durch die Geldhilfe von Frankreich her, die den zerrütteten serbischen Finanzen zuteil wurde, um den Preis der Vergabung der Geschäftslieferungen an die Firma Schneider-Creuzot. Die innere Lage ist kritischer denn je, niemand ist so recht mit der Regierung zufrieden. Dazu kommt die unerfreuliche Aussicht, in der Person des jetzigen Kronprinzen dereinst einen König zu erhalten, der es an Tollheit und lieberlichem Lebenswandel mit den letzten berücktesten Herrschern aus dem Geschlecht der Obrenowitsch, einem Milan und Alexander, getrost aufnehmen kann. Von großem Interesse ist ein auf Informationen aus dem Berliner Auswärtigen Amt beruhendes Telegramm der „Westf.-Ztg.“ aus Berlin vom Freitag, das wie folgt lautet:

Auch die hier vorliegenden Nachrichten aus Belgrad deuten auf eine Verschärfung der innerpolitischen Lage Serbiens hin. Es besteht offenbar eine starke Strömung im Lande, die auf eine Absetzung des Königs Peter drängt und eine Besserung der politischen wie wirtschaftlichen Situation von einer neuen Dynastie erwartet. Es trifft zu, daß nach dieser Richtung bereits Sondierungen und Verhandlungen stattgefunden haben.

Dagegen kommt ein preussischer Prinz und soweit sich voraussehen läßt, ein reichsdeutscher Fürst nicht in Frage. Im übrigen ist die Situation noch zu wenig aufgeklärt, als daß man die Absetzung des Königs Peter als ein Definitivum ansehen müßte. Sollte sich aber die augenblicklich herrschende Bewegung in der angegebenen und vermutlichen Weise entwickeln, so dürfte das in durchaus friedlichen Bahnen geschehen, die eine Wiederholung der Zersplitterung des Jahres 1903 nicht befürchten lassen.

Man rechnet also danach auch in deutschen Regierungskreisen mit der nahen Möglichkeit einer Absetzung oder einer freiwilligen Abdankung König Peters. Vorerhand freilich sucht man in Belgrad Regierungskreisen es noch so hinzustellen, als wären alle Nachrichten über eine Erschütterung der Dynastie eitel Luft. Das Regierungsorgan „Samojewna“ führt aus, die Intrigen, welche verschiedene auswärtige Blätter um den serbischen Königsthron zu wehen begannen, zeigten die augenblickliche Tendenz, die Emission der serbischen Anleihe zu verzögern oder wenigstens zu erschweren. Was die augenblickliche Verschwörung betreffe, erklärt das Blatt, so gäbe es in Serbien wie überall Unzufriedene, die wegen ihrer politischen Vergangenheit jede Rolle spielen können. Für eine Verschwörung fehle gegenwärtig jede Basis in der öffentlichen Stimmung des Landes; die Annahme sei widersinnig, daß das gegenwärtige, gesunde Regime durch ein geheimes Komplott gestürzt werden könnte. „Gesundes Regime“ ist gut gelagt in einem Augenblick, wo eine Krise die andere förmlich jagt. Auch im serbischen Ministerium hat es schon wieder stark gekriselt. Der Justizminister Dr. Wesnitsch hat am Freitag seine Entlassung eingereicht, welche vom König angenommen wurde. Dr. Wesnitsch wurde zum Vertreter Serbiens in Paris ernannt. Das Justizministerium übernahm der Deputierte Marko Tschikowitsch. O. Minister der öffentlichen Arbeiten, Stankowitsch, wurde durch Petar Jovanowitsch ersetzt.

Deutschland.

— (Der Kaiser und der amerikanische Botschafter.)

In Hofkreisen hat ein Weihnachtsgeschenk des Kaisers an den amerikanischen Botschafter Charlesmagne Tower großes Aufsehen erregt. Daß der Kaiser die fremden Botschafter am Weihnachtsfest mit Aufmerksamkeit bedenkt, ist nichts außergewöhnliches; in diesem Falle jedoch gewinnt das Geschenk durch die intime Herzlichkeit, die die Beziehungen des Kaisers zu dem Amerikaner seit jeher durchdringt, besondere Bedeutung. Das kostbare Geschenk (20 Handzeichnungen Menzels) stammt aus dem Privatbesitz des Kaisers und war von einem mit Bleistift geschriebenen eigenhändigen Briefe begleitet. Der Kaiser schreibt seinem „dear Mister Tower“, daß er entzückt sei über die augenblicklichen herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika, weil er darin eine große Garantie für den Frieden der Welt erblickt. — Bei der Neujahrscour im Schlosse begrüßte der Kaiser den Botschafter in derart förmlicher, unzeremonieller Weise, da dessen um das Hofzeremoniell besorgten Beamten ganz ängstlich ums Herz wurde.

— (Der Kaiser an Kardinal Fischer.) Auf die Glückwünsche des Kardinals Fischer an den Kaiser zum Jahreswechsel ist dort folgendes Antworttelegramm eingelaufen: „Sehr erfreut über Ihre treuen Segenswünsche zum neuen Jahre spreche ich Ihnen meinen wärmsten Dank aus. Wilhelm.“

— (Prinzen-Avancement.) Zum Geburtstag des Kaisers stehen, wie an informierter Stelle verlautet, militärische Beförderungen von Prinzen des königlichen Hauses in Aussicht und zwar spricht man von einem Avancement des Kronprinzen und von einem des jüngst verlobten Prinzen August Wilhelm.

(Warum 8000 Mann?) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung sucht die vielfach aufgeworfenen Fragen zu beantworten: „Wozu brauchen wir in Südwesafrika 8000 Mann gegen 3000 und: „Wenn wir mit dem Gegner fertig geworden sind, tritt nicht sofort die Schutztruppe entbehrlich?“ Das offizielle schreibt u. a.:

Die 8000 Mann, die angeblich noch als unumgänglich für die Kolonie verlangt werden, verteilen sich auf ein Gebiet, so groß als das Deutsche Reich. Eisenbahnen sind keine Wege, — warum, das ist ja bekannt —, Chausseebau, durch gibt es nicht. Die „Bad“, d. h. tiefe, sandige

ziehen das Land. 20pännige Ochsenwagen, 10pännige Gespanne sind als Transportmittel nötig. Die Verbindungen sind also so schlecht als möglich. Man stelle sich vor, über das ganze Deutsche Reich sei eine Befragung von 8000 Mann verteilt, und irgendwo beispielsweise in Schlesien, sei ein Feind eingebrochen; was würden die kleinen Truppenteile nützen, die im Westen stehen, wenn wir nicht in der Lage sind, sie von dort wegzuziehen, weil es auch dort noch unsicher ist und überdies die Möglichkeit fehlt, sie anders als auf wochen- und monatelangen Märschen durch unwegsame Gebiete nach den gefährdeten Punkten zu führen. So liegt es auch in Südwestafrika.

Die Nordd. Allg. Ztg. erläutert dies durch detaillierte Angaben über die Situation in unserer südwestafrikanischen Kolonie und schließt mit der Versicherung, daß niemand ein Interesse an der Unterhaltung überflüssiger Truppen in Südwest habe. Was an Truppen zurückgezogen werden könne, werde zurückgezogen werden, darüber sei kein Einsichtiger im Zweifel.

— (30000 Wähler ohne Wahlrecht!) Nach der Reichsverfassung ist zur Teilnahme an der Reichstagswahl jeder unbescholtene 25jährige männliche Reichsangehörige berechtigt. Niemand kann dem Reichsbürger sein Wahlrecht nehmen, ausgenommen — die Militärbehörde, denn diese kann den Millionen von Wählern, die noch militärpflichtig sind, jederzeit durch die Einberufung zu einer Uebung des Wahlrechts berauben. Das ist jetzt tatsächlich mit nicht weniger als 30000 Wahlberechtigten geschehen, die vom 12. bis 26. Januar üben sollen, so daß sie am 25. im bunten Rocke stecken und dann nicht an die Wahlurne treten dürfen. Die Einberufung der 30000 Landwehrmänner ist erst nach dem 13. Dezember erfolgt, vermutlich aber schon zu einer Zeit angeordnet worden, in der die leitenden militärischen Kreise von der Reichstagsauflösung ebensowenig wußten, wie andere Leute. Die Verlegung der Uebung auf irgend einen Zeitpunkt nach Erledigung der Wahlen dürfte aber wohl seitens der Militärbehörde erfolgen.

— (Regentschaftsrat gegen Landtag.) In den Verhandlungen zwischen dem Regentschaftsrat und der staatsrechtlichen Kommission des braunschweigischen Landtages ist es, wie man uns von dort telegraphiert, zu einem Stillstand durch einen Konflikt gekommen. Die Landtagskommission tritt einstimmig für Ueberweisung des Thronreiters an den Bundesrat ein, während der Regentschaftsrat den Regierungsantritt des jüngsten Sohnes des Herzogs von Cumberland auf Grund des Verzichtes dieses Sohnes auf Hannover fordert, und zwar unter Umgehung des Bundesrates. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt worden, und es wird versucht, auch diesmal wieder eine Einmütigkeit herbeizuführen, doch ist wenig Hoffnung auf Einigung.

Russland.

— Die Wetterwolken, die im „fernen Osten“ heraufziehen, scheinen sich jetzt zu haben, ohne daß das drohende Gewitter sich entleert. Rußland und Japan sind dem Ziel einer endgültigen Verständigung über schwerwiegende wirtschaftliche Fragen in letzter Zeit tatsächlich erheblich näher gekommen. Was vor zwei Tagen in einem langen, offiziellen russischen Kommuniqué über die günstigen Aussichten der Verständigung mit Japan dargelegt wurde, findet jetzt von japanischer Seite Bestätigung. Der japanische Botschafter in Petersburg Moto, der am Dienstag in Paris eingetroffen war, um seine Familie abzuholen, erklärte einem Mitarbeiter des Temps gegenüber, daß die beunruhigenden Gerüchte über die russisch-japanischen Beziehungen durchaus unbegründet seien. Die Verhandlungen seien von seiner Seite stets mit der größten Courtoisie und dem lebhaftesten Wunsche nach einer Verständigung geführt worden. Er hege demgemäß die feste Ueberzeugung, daß Rußland und Japan schließlich zu einem vollständigen Einvernehmen gelangen würden und zur Befriedigung aller in Frage stehenden Interessen. Die russisch-japanischen Beziehungen seien gegenwärtig die besten, und er könne nur wiederholen, daß jene Gerüchte, deren Verbreitung ihm gänzlich unverständlich sei, jeder Unterlage entbehren.

Afrika.

— Räuber Raifuli sollte in seiner Burg Zinat umzingelt werden, zu welchem Zwecke die Sultansruppen auf die Festung in zwei Abteilungen losmarschierten. Sonnabend früh punkt 11 Uhr eröffneten die vordersten Linien der Truppen des Kriegsministers das Feuer gegen die Festung Raifuli, dessen Leute aus einer gedeckten Stellung das Feuer erwiderten. Da Raifuli Leute bessere Gewehre hatten als die Regierungstruppen, ließ Gebbas die Schützen zurückgehen und die Artillerie auf 1500 Meter das Feuer eröffnen. Gegen 2 Uhr wurde das Feuer in der Festung zum Schweigen gebracht. Gebbas ließ nun die Leute wieder vorgehen. Raifuli war aber inzwischen in unbekannter Richtung ins Gebirge entwichen. Man vermutet, daß er sich in den Felsen des Gebirgskammes verborgen hält. Seine Verluste sind noch unbekannt. Auf Seiten der Regierungstruppen sind zwei Mann getötet und mehrere verwundet worden.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 8. Jan. Die erste Generalversammlung des hiesigen Krieger- und Landwehr-Vereins im neuen Jahre fand am Sonntagabend im Vereinslokal statt. Der Besuch war ein außerordentlich starker, wofür der Grund wohl in dem einen Punkte der Tagesordnung: „Beschlusfassung über die definitive Annahme der sog. Kieler Beschlüsse“, hauptsächlich zu suchen sein dürfte. Eröffnet wurde die Versammlung vom 1. Vorsitzenden Herrn Bürgermeister v. Basse mit einem dreimaligen Hurra auf Sr. Majestät unsern Kaiser. Nach Verlesung der Protokolle, folgte der Jahresbericht, aus diesem ist besonders zu erwähnen, daß der Verein am 1. Januar 1907 467 Mitglieder zählt gegen 487 am 1. Januar 1906, neu eingetretten sind im Laufe des letzten Jahres 12, ausgeschieden durch Tod 7, durch Verziehen 25, das Barvermögen des Vereins beträgt am 1. Januar 1907 9180 Mark. Nunmehr kamen die „Kieler Beschlüsse“ an die Reihe; eingehend wurden diese noch einmal vom 1. Vorsitzenden erörtert und die Maßnahme, nach dem abgelaufenen Probejahr, empfohlen. Doch merkte man, daß, nachdem Kamerad Dr. Koepe wiederholt gegen die Beschlüsse gesprochen hatte, das Schicksal der „Beschlüsse“ im hiesigen Kreis ein besiegelt war. Mehrere Kameraden traten in ruhiger, aber bestimmter Weise für die „Beschlüsse“ ein, um deren Annahme in gab das zu ermöglichen, aber vergeblich, die Abstimmung er-
lehnung“ vielen erhoffte, von vielen befürchtete Resultat: „Ab-
nicht kommen mußte kam, der 1. Vorsitzende legte

sein Amt nieder, die anwesenden Reservistoffiziere, Herr Schulze-Wöding, Stadtbaumeister Thiele und Betriebsinspektor Fußmann erklärten ihren Austritt und verließen den Versammlungssaal. Da niemand aus dem Lokale sich bereit erklärte, den Vorsitz zu übernehmen und die weiteren Verhandlungen zu leiten, so wurde die Versammlung vom Schriftführer des Vereins, Kam. Friedrichs, allerdings in nicht ganz einwandfreier Weise, aufgehoben. Eine neue, demnächst einzuberufende General-Versammlung wird den Rest der Tagesordnung dieser ersten bedeutungsvollen Versammlung zu erledigen haben.

Kamen, 8. Jan. (Vertrauensmänner-Versammlung der Freisinnigen Volkspartei.) Unter dem Voritze des Herrn Geheimen Justizrats Windthorst fand Donnerstag im Lokale des Herrn C. Koch in Hamm eine von den Parteiangehörigen der Freisinnigen Volkspartei des gesamten Wahlkreises außerordentlich stark besuchte Vertrauensmänner-Versammlung statt. Zu derselben waren die Herren Erster Bürgermeister Cuno-Hagen, und Stadtverordneter Busch aus-Hagen erschienen. Nach Vorträgen des Vorsitzenden Herrn Geheimen Justizrats Windthorst, der genannten Herren und des Herrn Stadtverordneten Herz-Hamm, sowie einer lebhaften Besprechung, an der sich besonders die Herren Rechtsanwälte Dr. Biermann I und Dr. beteiligten, wurde beschlossen, dem seitens der Parteileitung der Nationalliberalen mit der Freisinnigen Volkspartei angebotenen Kompromisse für die Provinz Westfalen beizutreten, demgemäß von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen und den Kandidaten der nationalliberalen Partei im ersten Wahlgang zu unterstützen. Es wurde eine Resolution angenommen, die der nationalliberalen Partei übermittelt werden soll, und in der es heißt:

„Die Vertrauensmänner-Versammlung der Freisinnigen Volkspartei für den Wahlkreis Hamm-Süd hat sich trotz schwerer Bedenken entschlossen, von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen und für die von der nationalliberalen Partei aufgestellte Kandidatur einzutreten. Sie hält es für ihre politische Pflicht, dabei zum Ausdruck zu bringen, daß sie damit der Stellungnahme des Kandidaten, insbesondere in wirtschaftspolitischen Fragen, nicht beistimmt. Lediglich die allgemeine politische Lage und die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit veranlaßt die Vertrauensmänner, an die freisinnigen Wähler die Bitte zu richten, im ersten Wahlgang für die Kandidatur Westermann zu stimmen.“

Kamen, 7. Jan. (Die elektrische Bahn Unna-Kamen-Werne.) In der letzten Werner Stadtverordneten-Sitzung wurde u. a. verhandelt über eine Magistratsvorlage betr. den elektrischen Bahnbau Unna-Kamen-Werne, sowie Abtretung der Chaussee-Unterhaltung. In dieser Angelegenheit hat vor einigen Tagen unter dem Voritze des Regierungspräsidenten aus Arnsberg in Unna eine Sitzung stattgefunden, an welcher auch der Regierungspräsident von Münster sowie ein Vertreter des Landeshauptmanns und die Bürgermeister und Amtmänner der interessierten Gemeinden teilnahmen. Hauptächlich handelte es sich um die Benutzung und Abtretung der Chaussee Werne-Kamen bis zur Lippebrücke an den Kreis Hamm sowie auch um die Linienführung. Eine Einigung ist nicht zustande gekommen, obwohl viele Anregungen gemacht wurden. Der Vertreter des Landeshauptmanns schlug vor, die Strecke von Kamen nach Verglamm bis zur Kolonie Grimberg zu führen, ohne die Chaussee zu benutzen. Der Kreis war jedoch nicht abgeneigt, die Chaussee unter gewissen Bedingungen zu übernehmen. Die Stadt Werne will aber mit der Erledigung des Bahnbaues auch die Chausseeabtretung geregelt sehen. Als Abfindung verlangte der Kreis Hamm von Stadt Werne die Summe von 70 000 Mark. Herr Bürgermeister Hartmann erklärte, daß auch die Landgemeinde Werne ein gewisses Interesse an der Bahn habe und eventuell diese geneigt wäre, sich mit 50 000 Mark zu beteiligen. Bei Abtretung der Chaussee würden auch die Chausseegeldbesitzer in Fortfall kommen und somit die Liegenschaften bedeutend im Werte sinken. Herr Vorsteher Moormann zweifelte an einer Hebung der wirtschaftlichen Lage durch diese Bahn, sondern glaubte, daß selbige nur ein bequemes Beförderungsmittel sei. Auch würde dadurch der Verkehr mehr nach Kamen gelenkt, sobald die Gemeinderäte keinen besonderen Nutzen daraus erzielen würden. Aus diesen Gründen hätten auch der Kreis Hamm und die Stadt Kamen ein so großes Interesse an dem Bahnbaue. Herr Bürgermeister Hartmann war derselben Ansicht, bemerkte jedoch, daß ein allgemeines Verkehrsinteresse in Frage komme und man diese Strecke deshalb nicht so von der Hand weisen dürfe. Bedeutend größeren Vorteil versprach sich Herr Moormann von einem Bau der elektrischen Bahn von Werne nach Lünen. Daraus machte Herr Bürgermeister Hartmann aufmerksam auf ein Schreiben des Bürgermeisters von Lünen, das gestern eingetroffen sei. In diesem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß mit Rücksicht auf die Abtretung neuer Schächte in den Gemeinden Venlar und Ost der Zeitpunkt gekommen sei, dem Bau einer Strecke Lünen-Werne näher zu treten. Diefem Antrage stimmte die Versammlung zu und nahm zu der Straßenbahn-Angelegenheit durch folgenden Antrag des Herrn Moormann Stellung:

Mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Lünen mit der Stadt Werne ebenfalls wegen eines elektrischen Bahnbaues verhandelt, von dem sich die Stadt Werne keinesfalls ausschließen wird, wenn die industrielle Anschließung der Gemeinden Venlar und Ost wie vorauszusehen bald erfolgt, hat die Stadt Werne an der elektrischen Bahn nach Kamen und Unna nur noch ein geteiltes Interesse. Für die Linie nach Lünen ist zunächst die finanzielle Beteiligung des Kreises Lüdinghausen sicher, sobald sind die wirtschaftlichen Beziehungen zu den von dieser Strecke berührten Gemeinden weit erheblicher als zu den an der Kamen-Unnaer Strecke liegenden Ortsteilen und Gemeinden. Aus diesem Grunde ist die Stadt Werne nicht bereit, außer der zugesagten finanziellen Beteiligung an dem Kamen-Unnaer Unternehmen in Höhe von 100 000 Mark noch besondere große neue Opfer für Abtretung der Chausseeunterhaltung zu bringen, zumal die Einnahmen und Ausgaben für die Unterhaltung der Chaussee annähernd balanzieren und die anliegenden Gemeinden Rümke, Overberge und Verglamm das meiste Interesse haben an dem Fortfall des Chausseegeldes. Gleichwohl ist die Stadt Werne bereit, ein Opfer in der ungefähren Höhe des kapitalisierten Betrages der tatsächlichen Ausgaben seitens ihrer Bürgererschaft in Chaussee- und Brückengeld zu bringen. Das prozentuale Verhältnis der Beitragsleistung der Eingekessenen der Stadt zu der Summe der Sebegebühren soll durch mehrfache Zahlung demnächst festgestellt werden. Bezüglich des elektrischen Bahnbaues nach Lünen wird der Magistrat gebeten, außer mit den beteiligten Gemeinden insbesondere auch mit dem Kreise Verhandlungen aufzunehmen.“ Werner Ztg.

Kamen, 8. Januar. (Verschiedenes.) Im Statutenentwurf für die Sterbekasse des Verbandes evangelischer Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen sind mehrere Veränderungen vorgesehen. U. a. sollen auch Frauen verstorbener Mitglieder, sowie ledige weibliche Personen der Kasse angehören können.

Am Donnerstag, dem 10. Januar, abends 8 Uhr findet in Dortmund im „Reinoldsbushof“ eine große Versammlung der positiv-kirchlichen Gruppen von Westfalen und Rheinland statt, um Stellung zu nehmen zum Fall Cäsar, zu den Angriffen auf die westfälische Kirchenbehörde und zur Entschädigung des Oberkirchenrats. Das Hauptreferat hat Professor D. Schaff-Bonn übernommen. Ihm werden sich Erklärungen von angesehenen Männern positiver Richtung aus beiden Provinzen anschließen. Als

positiven Evangelischen werden herzlich und dringend gebeten, an der Versammlung teilnehmen zu wollen.

Den Herren Gastwirten möge zur Zeit des jetzigen Wahlkampfes mit einem Hinweis darauf gedient sein, daß ihnen das Preuß. Vereinsgesetz die Verpflichtung auferlegt, sich über die politische Anmeldung der in ihren Lokalen stattfindenden politischen Versammlungen zu vergewissern. Dies geschieht am besten durch Einsicht der politischen Anmeldebefcheinigung. Straflosigkeit kann ein Wirt nach einer Kammergerichts-Entscheidung nur dann in Anspruch nehmen, wenn er seine Unkenntnis von dem Zwecke der Versammlung auch nicht durch Fahrlässigkeit verschuldet hat. Schwierig ist aber zu sagen, was als eine Versammlung anzusehen ist. Hierzu fehlt jeder Wirt halt im Gesetze. Die Herren Juristen betrachten als ein allgemeines Kennzeichen einer Versammlung „eine gewisse, nicht allzulein an Zahl bemessene, äußerlich irgendwie vereinigte Personenmehrheit oder Menschengruppe, welche auf gemeinsamen bewußten Zwecken und Zielen, also auf gemeinsamem Willen beruht.“ Welche Anzahl von Personen nötig ist, um eine Versammlung zu bilden, ist trotz des nahezu 57jährigen Bestehens des Preussischen Vereinsgesetzes noch nicht festgelegt. In einem Falle erachtete das Kammergericht 13 Personen, in einem andern Falle schon deren 8 für ausreichend. In der Hauptsache kann aber ein Wirt sich danach richten, ob eine Einladung oder Verabredung zu der Zusammenkunft ergangen war. Wortgefechte und politische Rennegefechte zwischen zufällig anwesenden Schankgästen dürften jedoch selbst dann nicht als politische Versammlungen zu betrachten sein, wenn sich mehrere Viertische daran beteiligten. Auch wenn in einem Gesellschaftsverein einmal ein Wort über Politik fällt, ohne daß dies auch nur als ein entfernter Zweck des Vereins angesehen werden kann, gehört ein solcher Verein noch nicht unter die politischen.

Der Einberufer einer politischen Versammlung geriet in eine arge Lage. Sein Beauftragter unterließ verheerend die politische Anmeldung der Versammlung. Natürlich hielt es der Einberufer nun für seine Pflicht, den auf die öffentliche Einladung hin erschienenen Personen zu bedeuten, die Versammlung könne bei dem Fehlen einer politischen Befcheinigung nicht stattfinden. Der Strafrichter erblickte aber schon darin, daß auf die öffentlich erfolgte Einladung hin eine große Anzahl von Menschen in dem zur Versammlung bestimmten Lokale in der Erwartung auf die Eröffnung derselben und zum größten Teil lebhaftig dieser Versammlung wegen erschienen waren, eine „bereits stattgefunden“ Versammlung im Sinne der §§ 1 und 12 des Preussischen Vereinsgesetzes. Das genügt zur Strafbarkeit; eine förmliche Eröffnung und Konstituierung der Versammlung sei nicht erforderlich. Das Kammergericht bestätigte diese Rechtsauffassung und der Einberufer wurde bestraft, abgesehen davon, daß auch die Kosten für die verunglückte Versammlung unmaß ausgegeben waren. Die Herren Einberufer mögen deshalb das alte Sprichwort beherzigen: Selber ist der Mann!

(Preussische Klassenlotterie.) Die Ziehung der I. Klasse 216. preussischer Klassenlotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 10. d. M. früh 8 Uhr ihren Anfang nehmen. Das Einzahlende 288 000 Losnummern nebst den 8000 Gewinnzetteln gebachter I. Klasse wird schon am 9. d. M. nachmittags 1½ Uhr durch die königlichen Ziehungskommissionen öffentlich im Ziehungslokal des Lotteriegeländes stattfinden.

(Echt keine heißen Ziegelsteine ins Bett.) Aus Leipzig wird berichtet, daß die Mutter eines einjährigen Mädchens ihrem Kinde einen heißen Ziegelstein in das Bett legte und dann ihrer Beschäftigung nachging. Durch den Stein entzündete sich die Lagerstatt des Mädchens und es entstand ein Brand. Die Feuerwehr fand das Kind vollständig verkohlt auf. Die Eltern des Kindes kamen erst heim, als das Unglück geschehen war. — Auch in der hiesigen Gegend herrscht sehr viel die Gefährlichkeit, heiße Ziegelsteine als sogenannte Wärmesteine ins Bett zu legen. Zur Warnung vor diesem recht bedenklichen Gebrauche sei der obige Unglücksfall mitgeteilt.

Heeren, 8. Jan. Ein auswärtiger Großindustrieller beabsichtigt, hier ein größeres Grundstück zu kaufen, um auf letzterem ein bedeutendes Werk der Eisenbranche zu errichten. Die Ankaufverhandlungen stehen unmittelbar vor dem Abschluß.

(Dortmund, 7. Jan. (Verschiedenes.) Wegen Verleumdung eines Schwurgerichts wurde der Arbeiter A. Vinte aus Dortmunde von der Strafkammer zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er hatte den Geschworenen, die im Juli den Schuhmann Diekmann aus Marten freigesprochen, vorgeworfen, ihr Urteil sei parteiisch gewesen. Wenn Arbeiter unter den Geschworenen sein dürften, oder wenn der in Folge eines Revolververhaftes des Schuhmanns Gebote Mitarbeiter gewesen sei, würde eine Verurteilung erfolgt sein.

(Wattenscheid, 7. Jan. (Die Mörder des Gutsbesizers Reid gefunden.) Bekanntlich wurde am 5. Dezember 1905 in Gänigfeld der Gutsbesitzer Reid bei einem nächtlichen Einbruch erschossen. Die bisherigen Ermittlungen verliefen, trotzdem auf die Ergreifung der Täter hohe Belohnungen ausgesetzt wurden, resultatlos. Verschiedene als des Mordes verdächtig inhaftierte Personen mußten wieder freigelassen werden, da sich nach kurzer Zeit ihre Unschuld herausstellte. Nunmehr hat der im Zuchthause zu Waldheim (Sachsen) sitzende berüchtigte Schreiner Franz Köhler der Staatsanwaltschaft in Bochum angezeigt, daß er in Gemeinschaft mit dem zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilten Pferdehändler Adolf Dhen den Reid ermordet hat. Köhler ist bekanntlich wegen Totschlags eines Polizeibeamten verurteilt worden. Ob diese Selbstanzeige auf Wahrheit beruht, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

(Delfe, 5. Jan. Ein seltenes „Wild.“ An einem schönen Feiertage, so erzählt die „M.“, war es, als der Wächter Sundertemper auf Flaslamps, Kpl. Stromberg, seine sechs Räuber auf die Weide brachte. Am folgenden Tage lag ein schweres Gewitter auf, das starken Regen brachte. Um die noch jungen Kälberlein vor dem Unwetter zu schützen, suchte S. sie wieder in den schützenden Stall zu bringen. Es gelang ihm dies auch bis auf ein Kalb, das in die angrenzenden Wälder flüchtete. Monatelang war das Tier verschwunden, verschiedene Annoncen hatten keinen Erfolg, bis bei eintretendem stärkerem Regen die Fährten des Tieres auf dem benachbarten Gute Wormsberg festgestellt wurden. Da das Tier schon vollständig die Natur des Wildes angenommen hatte, z. B. nur des Nachts zur Nahrung aus seinem schützenden Versteck einer dicken Eichen- und Tannenschnur herausstrat, dauerte es noch einige Zeit, ehe es gefangen und dadurch erst unzweifelhaft festgestellt wurde, daß es noch lebte. Als das Laub von den Bäumen ging, bekam man es schon häufiger zu Gesicht und als die Nahrung in Feld und Wald anfangs November knapper wurde, kam es nachts auch schon auf den Wormsbergischen Hof. Leider gelang es trotz aller Bemühungen nicht, das inzwischen zu einem stattlichen Hind herangewachsene Tier einzufangen. Bei dem geringsten Geräusch ging es wie Hochwild in hohen Eichen auf und davon. So blieb zum Schluß, da es immer winterlicher wurde, und der Wächter die Befürchtung hegte, durch Räte und Entbehrung könne das Tier zugrunde gehen, nicht anderes übrig, als dieses seltene Hochwild weidgerecht zur Strecke zu bringen, was denn auch zwei großen Nimroden vor dem Herrn gelang. Allseitiges Erschauen rief die beiden Jägern, Treibern und besonders

bei dem früheren Herrn des Tieres das brillante Aussehen, die Schönheit, Größe und Stärke des Waldrindes hervor. Beim Aufbruch gegen die Berge fanden sich alle inneren Organe kerngesund vor, an Schönheit und Schwere übertraf es die gleichaltigen Tiere des Besitzers, die immer bei Unwetter in den schützenden Stall und Ende Oktober in das warme Winterquartier gekommen waren, ganz bedeutend, obgleich unser Walfang bis tief in den Dezember hinein Sturm, Regen, Schnee und Frost getroffen hatte. — Beiläufig bemerkt, wurden an dem betreffenden Tage von 4 Jägern außer dem Hund 1 Schneise, 2 Rehe, 20 Hasen, 20 Kaninchen, 6 Fasanenhühner, 1 Fuchs und 1 Wildkatze erlegt.

?(Münster, 5. Jan. Der Regierungspräsident v. Gieseler, der, wie gemeldet, Donnerstag morgen von einem Straßenbahnunfall betroffen wurde, hat sich einer Operation unterziehen müssen. Es wurden ihm 3 Beine des linken Fußes amputiert. Ueber den Verlauf des Falls werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Herr von Gieseler wollte auf dem Fahrdamm des Prinzpalastviertels und versuchte den Michaelisplatz zu erreichen. Dabei überfuhr er das Gitter des herannahenden Straßenbahnwagens. Der Führer des Wagens versuchte sofort den Wagen zum Stillstand zu bringen, jedoch war die Differenz zu klein, so daß es zum Zusammenstoß kam. Nach einer Beobachtung soll Herr von Gieseler, welcher mit langem Cape bekleidet war, mit dem Cape an dem Puffer des Wagens hängen geblieben und so zu Boden gerissen worden sein. Als der Wagen hielt, sah der linke Fuß des Ueberfahrenen fest unter dem Rammblech des Wagens, so daß dieser hochgehoben werden mußte, um den Verletzten zu befreien. Der Regierungspräsident wurde sofort in ein benachbartes Bazargeschäft getragen, wo ihm vom Sanitätsrat Dr. Gröpper die erste Hilfe zuteil wurde. Wie sich herausstellte, liegt kein Knochenbruch vor. Die Verletzungen bestehen vielmehr in der Hauptsache aus Quetschungen und Fleischwunden an der Ferse und auf der Brust. Die große Wunde soll dagegen vollständig zerquetscht sein, während die zweite und dritte Beine weniger schwer verletzt sind.

! Gevelsberg, 5. Jan. (Mord- und Selbstmordversuch.) Ein früherer Oberkellner im Hotel „Zur Haufe“ schoß in der letzten Nacht, als das Büffetfräulein ihr Schloßzimmer betreten wollte, drei Revolvergeschosse auf dasselbe. Der Mann hatte den Anbau hinter der Bühne erstiegen und eine Fensterleiste eingebrochen, worauf er die Tat ausführte. Zum Glück blieb das Fräulein unverletzt und ergriff die Flucht. Der Attentäter richtete dann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich oberhalb der Lunge eine Kugel in die Brust, so daß er in das Krankenhaus gefahren werden mußte. Verschmähte Liebe ist das Motiv zu der Tat gewesen.

Hagen, 7. Jan. Ein gefährlicher Schwindler ist der hiesigen Kriminalpolizei in die Hände gefallen. In einem hiesigen Gasthofe hielt sich seit längerer Zeit ein junger Mann auf, der angeblich ein in Bonn studierender Ägypter zu sein. Sein auffallendes stilles Auftreten veranlaßte die Polizei zu seiner Festnahme. Man stellte sich heraus, daß es sich um den 30-jährigen Armenier Nias Johannes handelt. Seine Eltern sollen von den Türken ermordet worden sein. Im Besitz des Verhafteten befand sich ein vom Bischof von Kurdenan ausgestelltes Kollektenbuch zu Sammlungen für Armenier. Während seines 10 1/2 monatigen Aufenthalts in Deutschland hat J. von Pastoren, Fabrikanten und Geschäftsleuten in Barmen, Essen, Witten, Bonn, Frankfurt a. M. und Hagen nach vielen Hunderten Marken zählende Spenden erhalten, nach Armenien hat er nie einen Pfennig gesandt. In seinem Besitz fand man noch 280 Mark. J. wurde in Untersuchungshaft genommen.

Menden, 5. Jan. In den Rastwerken im Hönnetal wurde der Lechner Wiss. Frohwien durch herabfallende Steine, die sich infolge des Lawenwetters selbst gelöst hatten, schwer verletzt. Der Verletzte starb einige Stunden nach Einlieferung in das hiesige Krankenhaus.

? Altona, 5. Jan. (Ertrunken.) Seit Mittwoch abend treibt die Lenne mit Eis. Der Arbeiter Guntbrod wollte bei der Preppunter Fähr über die Lenne setzen. Eine Eiszolle erfaßte den Kahn und warf ihn um. Der Jasse stürzte in das Wasser und ertrank. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht geborgen.

? Gütersloh, 5. Jan. Ein Schrecken in der ganzen Gegend ist ein entlaufener Fährgeizgänger, der sich schon seit mehreren Monaten raubend und plündernd umhertreibt und so die Gemüter in Aufregung hält. Als vor kurzem das Gebiet, in dem er gewöhnlich weilt, von etwa 25 Personen, Polizeibeamten und Zivilpersonen, abgegründet wurde, ist er in unserer Stadt gesehen worden. Man muß annehmen, daß er mit mehreren Mitwissern in Verbindung steht, die ihm Nahrungsmittel und Unterkunft gewähren. Er soll sogar falsche Papiere besitzen, so daß er in einer Herberge in Bielefeld übernachtet konnte. In verschiedenen Fällen hat der Geizhals sich des Straßenraubes, der Bedrohung, des Ueberfalles und dergleichen schuldig gemacht.

Barmen, 7. Jan. Unter dem Verdacht, im Mai v. J. seinen Mann ermordet zu haben, ist im benachbarten Dahl bei Langerfeld ein Dämlerin verhaftet worden. Als Todesursache ihres Mannes hatte die Frau damals Lungenentzündung angegeben. Ein Arzt, der bei den Eheleuten wohnte, hat aber der Behörde jetzt mitgeteilt, daß Frau B. ihren Mann erschossen habe, und bei der auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft vorgenommenen Obduktion der Leiche ist auch eine Schußverletzung am Kopfe festgestellt worden. Frau B. behauptet nunmehr, daß ihr Mann sich selbst erschossen habe. Es scheint auffällig, daß die Schußwunde nicht bereits von dem Arzt wahrgenommen worden ist, als er die Totenschau vornahm.

Barmen, 5. Jan. Durch Gas, das aus einem undichten Gasrohr auf der Straße in ein Haus an der Gartenstraße einbrach, ist der ledige Schuhmacher Heinrich Schanze vergiftet worden.

? Mülheim (Ruhr), 5. Jan. (Todessturz.) Der Arbeiter Antonius Janßen in Mülheim-Styrum fiel in trunkenem Zustand die Treppe hinunter und brach das Genick. Der herbeigerufene Arzt konnte lediglich den Tod des Mannes feststellen. J. war 41 Jahre alt und Witwer.

? Solingen, 7. Jan. (Im Schlamm erstickt.) Der Schleifer Räsbach vom Hingenberg, der mit Kollegen im Schleifloren geschäftig war, stürzte in der Nacht auf dem Nachhausewege in den Weierbergerbach und blieb mit dem Kopfe im Schlamm liegen. Als der Mann gefunden wurde, war er bereits tot. R. hinterläßt Frau und 6 Kinder.

? Düsseldorf, 5. Jan. Bei einem Rüsttransport von Düsseldorf nach Köln wollte ein Gefangenenträger aus Köln seinen Revolver entladen. Der Revolver entlud sich in dem Augenblick, als der Zug um eine Kurve fuhr, und der Aufseher erhielt einen Schuß in die Herzgegend. Der lebensgefährlich verletzte Mann wurde in das Kölner Bürger-Hospital gebracht. In seinem Auskommen wird gezweifelt.

— Mors, 7. Jan. (Vier Monate im Getreidehaufen.) Ein Maurergeselle aus der Nähe von Dudding im Kreise Mors war, nachdem er im verfloffenen Frühjahr aus einem Krankenhaus entlassen worden war, und kurze Zeit zu Hause zugebracht hatte, plötzlich verstorben. Während des Sommers wurde er nur ein

einziges Mal mit einem Spaten auf dem Felde beobachtet; dann verlor sich jede Spur von ihm. Die Nachforschungen waren bislang vergeblich. Als aber vor einigen Tagen ein Gutsbesitzer seinen Getreidevorrat drehsen wollte, fand man unten in dem Garbenaufen eine Höhle und in ihr den Vermissten. Bereits vier Monate hatte er dort gehaust und war nur nachts ausgegangen, um sich seine Nahrung zu verschaffen, die in der Hauptsache aus Runkelrüben, Kleibern und dergleichen bestand.

Köln, 7. Jan. (52 Schafe erstickt.) Ein hiesiger Metzgermeister wurde in einer der letzten Nächte von einem bedeutenden Schaden betroffen. Ein großer Metzgerhund brang in den Schafstall ein und trieb die geängstigten Schafe auf einen Haufen eng zusammen, wodurch 52 Tiere erstickt wurden.

? Worms, 5. Jan. (Eisenbahndiebstahl.) Wie sich herausgestellt hat, ist auf der Strecke Gensingen-Worms aus Eisenbahnpaketen, die an Soldaten der hiesigen Garnison adressiert waren, das eingelegte Geld gestohlen worden.

— Kaiserslautern, 7. Jan. (Zur Fleischnot.) Nach den amtlichen Feststellungen wurden im hiesigen Schlachthof im Jahre 1906 4294 Schweine weniger geschlachtet als 1904, was einen Ausfall um etwa ein Drittel darstellt. Die Schlachtungen beim Großvieh sind gegen 1904 um ein Geringes gesunken, gegen 1905 dagegen gefallen.

Ein Massengrab.

Bei dem Bau der Hunsrückbahn hat sich am Freitag abend eine furchtbare Katastrophe in der Nähe des Ortes Lamscheid ereignet. Durch einen Schachteinsturz ist eine große Anzahl Menschen verschüttet und der größte Teil der Unglücklichen ist getötet worden. 13 Tote und gegen zwanzig schwerverletzte konnten geborgen werden. Die erste Meldung des erschütternden Unglücksfalles lautete: Freitag nachmittag wurden beim Bahnbau bei Lamscheid (Hunsrück) durch einen Schachteinsturz 30—40 Arbeiter verschüttet. Das Unglück ereignete sich beim Bau der Hunsrückbahn Boppard-Kastell. Zwischen Lamscheid und Leiningen in der Nähe von Sauerbrunn wurden gegen Abend drei Arbeiter verschüttet. Sie sollten noch möglich noch gerettet werden und so wurde von der Baufirma eine Anzahl Arbeiter nach der Unglücksstelle abgeordnet. Die Arbeiter versuchten in den hinteren verschütteten Teil des Schachtes einzudringen. Dabei stürzten jedoch gewaltige Erdmassen ein und etwa 30 bis 40 Arbeiter wurden verschüttet. Die Firma Grün u. Bisinger sandte sofort weitere Hilfssätze nach der Unglücksstätte. Abends wurde die Leiche eines Arbeiters geborgen. Zwei weitere Leichen wurden nachts aus den Erdmassen herausgezogen. Die Verunglückten stammen zum größten Teil aus den benachbarten Dörfern.

Ueber die Katastrophe

Sind uns weitere Drahtmeldungen zugegangen, die den Verlauf des Unglücks und Fortgang der Rettungsarbeiten schildern. Der Bahnbau führt durch morches Gestein und faulen Schiefer, der durch den starken Frost und das nachfolgende Tauwetter äußerst zerbrechlich geworden ist. Freitag, am späten Nachmittage stürzten Erdmassen ein, die drei Arbeiter begruben. Auf die Kunde von diesem Unfall nahen aus der Umgebung viele Dorfbewohner, teils aus Neugier, teils, um sich nach den Namen der Verschütteten zu erkundigen. Baldig rückte das ganze Gelände, auf dem sich die Leiche angesammelt hatten, ein, und bis auf zwei verschwand alles unter dem Geröll in der Tiefe. Auch die Rettungscolonne wurde verschüttet. Es wurde sofort nach Vingen am Hüfe telephoniert, von wo aus zweihundert Mann zur Rettung abgingen. Aber der Weg über den Hunsrück war ungemein schwer, denn es war abwechselnd Schnee und Hagel gefallen, und überall hatte sich Glatteis gebildet. Die Unfallstelle wurde sofort gesperrt, da weitere Einfahrte befürchtet wurde. Mächtige Acetylenecheinwerfer beleuchteten die ganze Nacht hindurch die Trümmerstelle, unter der die Menschen lagen.

Während des Tages wurden die Aufräumarbeiten energisch fortgesetzt. Zweimal hörte man Befflagen und Jammern der noch Verschütteten, und man suchte, nach Kräften beizukommen, als neue Verschüttungen eintraten und den Mann und der armen Leute für ewig verschlossen. Sämtliche Ärzte der Umgebung weilen an der Unglücksstätte. In den Kirchen aller umliegenden Orte klingen die Glöden. Die Angehörigen der Verunglückten, namentlich die Frauen, gebärden sich wie rasend, und müssen mit Gewalt zurückgehalten werden.

Der zu durchschneidende Berg ist etwa 150 Meter lang. In der Mitte des Durchstichs hat sich die stützende Seitenwand infolge von Lawetter losgelöst und in der Mulde befindlichen Männer verschüttet. Die Rettungsarbeiten werden vom Bauinspektor Lemle von der Betriebsinspektion Saarbrücken geleitet. Die Verletzten sind bei ihren Familien untergebracht, sie haben meistens Beinbrüche erlitten. Es hat den Anschein, als ob die Bösung zu freilanggelegt worden wäre; die Wände stehen fast senkrecht. Es steht fest, daß das Unglück mindestens 15 Menschenleben gefordert hat.

Nach den amtlichen Mitteilungen sind bei dem Einschnittzusammensturz bei Leiningen der Neubaufreder Walsfeld bis Boppard neun Verschüttete als Leichen geborgen. Voraussichtlich liegen noch vier Arbeiter unter den Trümmern begraben.

Sonabend mittag trafen Beamte der Staatsanwaltschaft auf der Unglücksstätte in Lamscheid ein. Nach ihren Ermittlungen, ist die mutmaßliche Ursache der Katastrophe, das Unterlassen aller Vorsichtsmaßregeln, wie solche bei Bahnbauten eils vorgeschrieben, teils üblich sind. Eine genaue Feststellung ist nicht möglich, weil der Schacht durch die niedergefallenen Erdmassen verschüttet ist. Jedoch soll bereits festgestellt sein, daß der zusammengefallene Schacht in seinem hinteren Teil ohne jede Unterstüßung tragbar war und dadurch die Katastrophe verschuldet wurde. Die amtliche Untersuchung wird durch die Staatsanwaltschaft und die königliche Regierung in Koblenz geführt.

Einstellung der Arbeiten.

Die Ausgrabungsarbeiten an der Hunsrückbahn mußten eingestellt werden, weil ein Nachrutsch der Schnittwand befürchtet wird. Der anfangs als vermist gemeldete Geschäftsführer Rade ist gerettet.

Vermischtes.

— Ein Automobilabenteuer des Königs von Sachsen. Aus Dresden wird gemeldet: Vor einigen Tagen fuhr der König Friedrich August von Sachsen per Automobil zur Jagd zum Grafen Rex. In der Nähe der Ziegelei von Zehista bei Pirna begegnete das Auto dem Gefährt der Brüder Starke aus Bernersdorf. Bei seinem Herannahen sprang der ältere Bruder ab, um die unruhig werdenden Pferde zu halten. Anstatt bei diesem Anblick das Tempo zu zügeln, fuhr der Chauffeur mit unverminderter Geschwindigkeit weiter. Die Pferde scheuten im Augenblick, als das Auto an ihnen

vorbeiraste, schleiften den jungen Mann mit sich und rissen ihn schließlich unter ihre Hufe und den Wagen, während das Auto weiter fuhr. Erst nach Anfunft in Zehista kehrte es noch einmal um, und der König ordnete die Ueberführung des Verunglückten in das Krankenhaus Heidenau an, wo er gleich darauf verschied. Damit war die betrauerte Mutter des Toten des Haupternährers für sie und sieben unmündigen Kinder beraubt. Das Dresdener Hofmarschallamt hat nun in Anbetracht dieser traurigen Lage der armen Frau eine Entschädigung von insgesamt — 1200 Mark, in zwei Raten zahlbar angeboten. Die Frau hat jedoch abgelehnt und wird auf dem Klagewege ihr Recht suchen.

— Leonora Duse ist, wie der „N. Fr. Pr.“ gemeldet wird, in Genua schwer erkrankt.

— Ein Schiff mit 100 Menschen untergegangen. So, wie das alte Jahr entschwinden ist, geht das neue Jahr ein, reich an schweren Unglücksfällen. Nach den sich häufenden Eisenbahnkatastrophen der letzten Woche, der folgenschwere Zusammenbruch der Erdmassen beim Bahnbau bei Boppard. Und nun sogleich auch wieder eine Nachricht von jenseits des Meeres. Ein Personendampfer von St. Francisco nach Panama ist mit 100 Menschen untergegangen, so wird aus einem Orte gemeldet, dessen Lage sich nach den Karten nicht genau bestimmen läßt, der entweder aber an der mexikanischen oder an der Vereinigten Staatenküste von Kalifornien gelegen ist. Die Meldung lautet:

Nach einem Telegramm aus Pescadero bei St. Francisco ist der Passagierdampfer der Pacific-Mail-Steampship-Company „City of Panama“ mit 70 Passagieren und 30 Mann Besatzung bei Warrellbeach unterhalb Pescadero gescheitert. Schiffstrümmer und mehrere Flöße mit dem Namen des Schiffes sind aus Land geschwemmt. Das gescheiterte Schiff ist ein Doppelschraubendampfer und fuhr am 31. Dezember nach Panama. Unter den Passagieren befinden sich 15 Salon- und 25 Zwischenpassagiere. Die übrigen waren Chinesen.

— Der Streik bei Siemens gescheitert. In einer von über 1800 ausständigen Arbeitern der Siemens-Werke bezugten Versammlung die in Mosabiter Gesellschaftshaus stattfand, wurde nach fünfständiger, lebhafter Debatte beschlossen, aus taktischen Gründen den Streik abubrechen und die Sperre aufzuheben. Es wird jedem Streikenden überlassen, wieder in die Siemens-Werke zurückzukehren oder sich eine andere Stellung zu suchen. Der Streik, von dem ca. 3000 Arbeiter betroffen waren, ist nach einer Dauer von dreizehn Wochen gescheitert.

— Einen schauerlichen Versuch zur Massenvergiftung völlig harmloser Menschen unternahmen in Chicago streikende Bäckergehilfen. Die Streikenden mischten tödlich wirkende Präparate, Karbolsäure und andere Giftstoffe in die Teigmassen, die die Streikbrecher verarbeiteten. Glücklicherweise wurde das Unheil zeitig genug bemerkt, um das Publikum warnen zu können, so daß bisher niemand dem Attentat erlegen ist. Einige Streikbrecher sind bereits verhaftet.

— Bei einer schweren Benzinerplosion in Eschweiler wurden in einem Farbwarengeschäft drei Personen schwer und einige weitere leicht verletzt. Ein Mädchen liegt im Sterben.

— Von Frauen erschlagen. Aus Rattowitz wird gemeldet: In Kopanina bei Königshütte erschlugen die Witwen Schima und Kalina den Arbeiter Moroziczek mit der Axt, weil dieser aus Eifersucht ihnen die Möbel zerstört hatte. Die Täterinnen wurden verhaftet.

— Eine schwere Katastrophe auf dem Eise ereignete sich auf dem Stadteich in Neumünster. Dort brauchte eine große Anzahl Kinder in dem morschen Eise ein, 28 ertranken.

— In Brand geraten sind in der Petroleums-Ortschaft Balkoin in Rumänien sechs den Gesellschaften Roman und Steana gehörende Petroleumquellen. Das ganze Dorf ist durch das Feuer in Gefahr. Wie es heißt, sollen bei dem Brande mehrere Menschenleben umgekommen sein.

— Ein Mädchenhändler wurde auf dem Bahnhof Niederwies bei Chemnitz festgenommen. Er stammt aus Böhmen und hatte eine Anzahl junger Mädchen bei sich.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Kompagnie (Wolfs Bureau). H Hirsch's Telegraphisches Bureau; E Privatmeldungen.)

H Schweidnitz, 7. Jan. In der Holzstiftfabrik Setzleder geriet der Maschinenwärter beim Oelen der Getriebsmaschine in das Getriebe. Der Körper wurde vom Zahnrad grauenhaft zerstückelt.

W Gmunden, 7. Jan. Ein offizielles Bulletin besagt: Die Königin von Hannover ist in der Nacht vom 5. zum 6. Januar an einem eingeklemmten Leistenbruch plötzlich erkrankt. Die vorgenommene blutige Operation gelang vollkommen.

H Prag, 7. Jan. In Holloschowitz, einer Vorstadt von Prag wurde eine Familie von 3 Personen Vater, Mutter und Tochter tot aufgefunden. Der Tod ist infolge Einatmens von Leuchtgas erfolgt.

W Paris, 7. Jan. Bei einem Automobilunfall wurden die Frau eines Arztes und 2 Chauffeure getötet. Der Arzt, der selbst schwere Verletzungen erlitt, glaubt, das Unglück sei dadurch entstanden, daß ein Chauffeur bei einer Biegung von einer Ohnmacht befallen wurde.

W Teheran, 7. Jan. Während des Jagdausfluges nach einem etwa 90 Kilometer von hier entfernten Orte wurden der Legationssekretär Freiherr v. Nicht hosen und Dr. Schulz überfallen und beraubt. Die Regierung sagt auf Verlangen des Gesandten Bestrafung der Schuldigen und Erstattung des Verlustes zu.

W Teheran, 7. Jan. Das Befinden des Schahs war gestern wieder erheblich gebessert.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Ramen. Fernsprecher der Ramener Zeitung Nr. 14. Ramen.



Heute morgen 11 Uhr entschlief sanft u. gottergeben
mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Gross-
vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Invalide Wilhelm Schulte

gen. Spenhoff

im Alter von 70 Jahren.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick, Wassercourt, Wickede-Asseln, Meth-
ler, Strickherdicke, Münster, Kamen, 6. Jan. 1907.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 3 1/2 Uhr,
vom Sterbehaus aus in Methler statt.



Gestern abend um 10 Uhr entschlief nach
längerem Krankenlager unsere liebe Mutter und
Grossmutter

Frau Auguste Lutter

geb. Fiene

im 62. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Stuttgart, Gmunden, Dortmund,
Gijon (Spanien), den 6. Januar 1907.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 9. Januar,
nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Wohnung in Lünen,
Kurzstrasse 4, aus statt.

Bekanntmachung.

Gemäß der §§ 25 und 57 der deutschen Wehrordnung vom
22. Novbr. 1888 werden alle diejenigen deutschen Militärpflichtigen,
welche im Magistratsbezirk Kamen ihren Wohnsitz oder dauernden
Aufenthalt haben, hiermit aufgefordert, der nach § 25 der Wehr-
ordnung ihnen obliegenden Meldepflicht nachzukommen.

Die Meldepflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres,
in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird und dauert so lange,
bis über die Dienstpflicht endgültig entschieden ist.

Die Anmeldung zur Refraktierungstammrolle muß
in der Zeit vom 5. bis 20. Januar 1907 und zwar
vormittags von 9 bis 10 Uhr und nachmittags von 4
bis 6 Uhr im hiesigen Militärbureau, Zimmer 12, er-
folgen.

Diejenigen Militärpflichtigen des Jahres 1887, welche nicht
in Kamen geboren sind, haben bei der Anmeldung ihren Geburts-
schein, welcher zu diesem Zwecke kostenfrei ausgestellt wird, vor-
zulegen, die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1886, 1885 und
frühere dagegen den im ersten Militärpflichtjahre erhaltenen
Lösungsschein.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß nur die Ge-
burtscheine vom Standesamt gültig sind.

Für die vorübergehend abwesenden Militärpflichtigen haben
deren Eltern, Vormünder, Lehrer, Väter, oder Arbeitsherren die
Verpflichtung, dieselben zur Stammrolle anzumelden.

Die Personen, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle
von hier verziehen, haben sich behufs Berichtigung der Rollen
vorschriftsmäßig ab- und bei der Behörde des neuen Aufenthalts-
ortes anzumelden.

Wer die Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung
derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder
mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Kamen, den 24. Dezember 1906.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Ausschreibung.

Für den vierklassigen Erweiterungsbau der evangl.
Schule in Kaiserau soll die Anlieferung des Inventars,
wie Schulbänke u. s. w. vergeben werden. Plan,
Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf Zimmer 6
des Amtsgebäudes zur Einsicht aus.

Angebote werden bis zum 15. Januar 1907
erbeten.

Anna, den 28. Dezember 1906.

Der Amtmann: Sabass.



Kamener Musik-Verein

(Direktion: C. Holtschneider.)

Am Sonntag dem 13. Januar 1907, nachmittags 5 Uhr,
in der kleineren evangelischen Kirche:

Christliche Musik-Aufführung

unter Mitwirkung von Fräulein Wilhelmine Thurig (Sopran),
des Herrn Musikdirektor C. Holtschneider (Orgel), sowie
des Herrn Konzertmeister Ernst Cahnbley (Cello) vom
Konservatorium der Musik, Dortmund.

Programme mit Texten, welche zum Eintritt berechtigen,
à 0,75 Mk., für Schüler 0,50 Mk., bei den Herren W. Felting,
C. Holtmann und F. Meyer, hier.

Städtische Volksbibliothek.

Von Dienstag d. 8. Januar

ist die Bibliothek wieder

geöffnet

und zwar an den bekannten Wochentagen: Montag,
Dienstag, Donnerstag und Freitag von 5—7 Uhr
abends. — Des Sonntags geschieht die Ausgabe der
Bücher wie bisher von 11 1/2—12 1/2 Uhr. — Das
Bibliothekszimmer befindet sich fortan am Kirchplatz
neben der neuen evangl. Schule.

Der Ausschuss.

Westfaelische Bankkommandite

Ohm, Hernekamp & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Dortmund, Ostenhellweg 36—38.

Reichsbank-Giro-Conto. Fernruf 281, 282, 283, 1097, 3005.

Grundkapital 5 Mill. Mk. Reserven 400 000 Mk.

Unsere Spar-Abteilung nimmt jederzeit entgegen und
verzinst Spareinlagen:

bei vierteljährlicher Kündigung mit 4 1/4 % p. a.

„ halbjährlicher „ 4 1/2 „ „

„ längerer „ nach Uebereinkunft.

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung bis zum
Tage der Abhebung. Die Einzahlungen können auch durch die
Post gemacht werden, worauf alsdann dem Einleger das betr.
Sparkassenbuch umgehend portofrei zugesandt wird.

Für Scheck- (Giro-) Einlagen (provisionsfrei) vergüten wir
z. Zt. an

Zinsen 4 % p. a.

Für den An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren
wie überhaupt zur Ausführung aller bankmässigen Geschäfte
halten wir uns bestens empfohlen.

11209

Gegenwärtig erscheint in gänzlich neuer Bearbeitung:

148000 Artikel u. Hinweise
11000 Abbildungen
1400 Bildertafeln
300 Kartenbeilagen
20 Bände in Halbfeder geb. zu je 10 Mark oder in Prachtbund zu je 12 Mark

Meyers

Großes

Konversations-Lexikon

VI. Auflage

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Henkel's Bleich-Soda

überall zu haben

Zur Anfertigung von Bauzeichnungen und Kostenanschlägen

empfiehlt sich

Kaiserau.

Heinr. Kiesenberg.

Kgl.-Pr. Klassen-Lotterie.

Zur 216. Klassen-Lotterie

Ziehung am 10. u. 11. Jan.,

habe noch

1/2 1/4 1/8 1/10 Lose

aus der Kollekte des Herrn D.

Fuhrmann abzugeben

C. Holtmann,

Kamen, Bahnhofstr. 58.

Verhämter

Phrenologe

beurteilt Kopf und Hand über Beruf,
Charakter und Lebensschicksale. Als
Spezialität: Beurteilung nach
Photographie u. Handschrift. Wichtig
und interessant für jedermann.
Kamen, Burgtorstr. 15, 1 Tr.

Suche sofort oder zu Ostern

ein brav. evangel.

Lehrmädchen.

Frau Wissmann,

Kleidermacherin, 56?

Bergkamen.

Habe sofort eine

Wohnung

zu vermieten, bestehend aus zwei

Zimmern nebst Zubehör.

Wilh. Wienke,

Bergkamen.

Darlehne gibt F. O. Unger,

Berlin, Wallnertheaterstr. 28.

Unkosten werden vom Darlehn

abgezogen. Rückporto.

Wer Stellung sucht

verlange die „Deutsche Post“

Befragen-Post“ Göttingen.

Bahnhofs-Hôtel-Saal

A. Liebig, Kamen.

Amerik. Tourne-Gesellschaft

Heute Dienstag und morgen

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr:

Grosse Varietee- u. Spezialitäten

Vorstellungen à la Olympia-Theater

Dortmund.

10 Dubelt-Attraktionen

allerersten Ranges.

Weltstadt-Programm!

Preise der Plätze im Vorverkauf bei

Herrn Friseur Steinmann u. Buchhandl.

Holtmann: Reserv. Platz 80 J., 1. Pl.

60 J., 2. Pl. 40 J.; an der Kasse: Reserv.

Platz 1. Pl. 60, 2. Pl. 50, Stehpl.

30 J. Alles Nähere die Austragszettel

Kamenener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Mr. 4.

Dienstag

8. Januar 1907.

35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Das automatische Infanteriegewehr.

Die Frage nach einer abgemessenen Verbesserung des Infanteriegewehrs wird in allen Armeen lebhaft erörtert, und da erhebliche Verbesserungen an den modernen Ordnungsgewehren kaum mehr möglich erscheinen, werden die Forderungen nach einem praktischen Selbstladegewehr immer dringlicher. Bekanntlich wird bei einer derartigen Waffe der Rückstoß der Pulvergase, der bei den heutigen Gewehren ganz verloren geht, dazu ausgenutzt, die leere Patronenhülse auszuwerfen und ein neues Geschoss aus dem Magazin in den Lauf zu führen. Der Schütze braucht also nicht mehr wie jetzt nach jedem Schuß den Verschluss zu öffnen, sondern er kann ohne abzusetzen im Anschlag bleiben, zielen und schießen, so lange noch eine Patrone im Magazin ist. Nun hieß es neuerdings, die Franzosen seien abermals die ersten gewesen, die sich die handgreiflichen Vorteile einer solchen Waffe zunutze gemacht hätten und sogar schon in der Lage wären, jeden Augenblick mit ihrer Ausgabe an die Truppen hervorzutreten, während wir, wie in der Frage der Rohrwandlaufgeschütze, überholt und kaum über die ersten Versuche hinaus gekommen seien. In Wirklichkeit aber steht die Sache so, daß das Problem des automatischen Gewehrs schon seit langer Zeit bei uns aufs sorgfältigste verfolgt und jeder Fortschritt eingehend geprüft wird, daß wir aber damit noch ebenso wenig ganz am Ziele sind wie die Franzosen, denen nur vorläufige Berichtskotter schon jetzt einen vollen Erfolg zugesprochen hatten. Zudem könnte bei dieser durchaus wichtigen und sehr kostspieligen Entscheidung Ueberreife nur Schaden anrichten, da es außer Zweifel ist, daß den Vorteilen der Selbstladegewehre noch eine ganze Reihe ernstlicher Bedenken gegenüberstehen. Inzwischen ist in der französischen Presse selbst zugegeben worden, daß dies neue Gewehrmodell noch keineswegs feststehe, und daß zurzeit noch drei verschiedene Systeme erprobt würden.

Dagegen kommt, wie wir in der „Köln. Ztg.“ lesen, aus Italien die Nachricht, daß es dem Major Coli-Rigotti gelungen sei, zu einem befriedigenden Abschluß zu kommen. Begonnen hat Major Coli die Versuche mit seinem automatischen Gewehr schon im Jahre 1897, und es hieß bereits damals, die Ergebnisse seien im allgemeinen günstig ausgefallen, wenn auch wegen zu großer Erhitzung des Laufmantels von verschiedenen Seiten Bedenken geltend gemacht wurden. Major Coli hat seitdem mehrere Verbesserungen an seiner Waffe vorgenommen und glaubt, wie gesagt, eine glückliche Lösung gefunden zu haben. Seine Erfindung besteht in einer verhältnismäßig einfachen Änderung des Lademechanismus, die sich an jedem neuen Dienstgewehr vernehmen läßt. Wie Major Coli in einem Vortrag ausgeführt hat, würde das aptierte Gewehr zudem keinerlei neue Ausbildung erfordern, denn weder die Patronen ändern sich, noch die Lade- und Repetiervorrichtung. Die umgeänderte Waffe würde auch nach Colis Versicherung in allen Teilen dauerhafter und einfacher sein, als die heutige. Das Gewehrgewicht erhöht sich nur um das von 24 Patronen, und das kann, nach Coli, nicht aus-

schlaggebend sein, denn die aptierte Waffe würde genau so viel wiegen wie das Vetterligengewehr, mit dem die italienische Armee von 1870 bis 90 ausgerüstet war. Ballistische Vorteile ergeben sich insofern, als der nicht durch den Rückstoß belästigte Schütze besser schießt. Von der taktischen Ueberlegenheit der neuen Waffe gibt Coli ein rechnerisches Beispiel. Ein Regiment mit dem heutigen, auf sechs Patronen eingerichteten Gewehr kann, z. B. bei der Verteidigung des Vorfeldes eines Forts, in zwei Minuten 432 000 Schuß abgeben, mit dem ihm von Coli beigegebenen Magazin von 25 Patronen und dem neuen Mechanismus aber 1 125 000 Schuß. Nach Coli wird durch seine Erfindung das Maschinengewehr, namentlich z. B. auch für die Kavallerie überflüssig. Für die Infanterie schlägt er vor, aus den besten Schützen der einzelnen Bataillone Maschinen-gewehrabteilungen zu bilden. Die besonders gute Schießausbildung, die er durchaus nicht gering anschlägt, wird bei den neuen entscheidenden Entfernungen, für welche die Abteilungen besonders geschaffen sind, und bei der Durchschlagskraft der modernen Geschosse bis auf 20 menschliche Körper, dann Erfolge erzielen, die den Sieg bringen müssen. Gegen Patronenvergeudung an unrichtiger Stelle kann ja auch die Vorschrift wirken, daß der Patronenbehälter, der in dem geleerten Brotbeutel unterzubringen ist, erst in dem Augenblick mit der rechten Hand an das Gewehr angehängt wird, in dem Schnellfeuer kommandiert wird. Major Coli hat seine Erfindung kostenlos dem italienischen Kriegsministerium zur Verfügung gestellt. Andererseits hat sich in Mailand eine Gesellschaft gebildet, welche die Verwertung der Erfindung gegenüber dem Ausland ausnützen will.

Die polnischen Sokols.

Der zweite Verhandlungstag in dem großen Gnesener Sokol-prozess wurde eingeleitet durch einen interessanten Bericht des als Sachverständigen erschienenen Polizeisekretärs Günther über die Ziele und Zwecke der polnischen Sokolturnerschaften.

Die polnischen Sokolvereine, so führte Günther aus, bilden in Deutschland einen eigenen Verband. Zu diesem gehören mehrere hundert Vereine mit circa 15 000 Mitgliedern. Ähnliche polnische Sokolverbände bestehen in Nord-Amerika, in Galizien, in Rußland-Polen und in der Schweiz. Zwischen allen polnischen Sokolverbänden im In- und Auslande bestehen sehr nahe politische Verbindungen und Konnexionen, insbesondere machen die amerikanischen und galizischen Sokols kein Geheimnis daraus, daß sie gewissermaßen die Soldaten der künftigen polnischen Revolutionsarmee sind und daß der Revolutionismus und nationale Radikalismus ihre Hauptaufgabe bilden. Die polnischen Sokolvereine in Deutschland können selbstverständlich in voller Deffektivität diese Tendenzen der amerikanischen und galizischen Sokolvereine nicht billigen. Doch auch die deutschen Sokolvereine beschäftigen sich gelegentlich mit der Politik und den politischen Bestrebungen der polnischen Bewegung. Sie unterhalten u. a. Privatschulen, in denen polnischen Kindern Privatunterricht in groß-polnischem Sinne erteilt wird. Sie werden ferner infolge ihrer großen Mitgliederzahl bei den Reichs- und Landtagswahlen von polnischer Seite als Agitatoren herangezogen und erweisen sich da als eifrige Mitarbeiter. Dies

zeigte sich vornehmlich bei der Wahl des Abgeordneten Porzant in Oberschlesien, wo neben der Provinz Posen der Hauptsitz der polnischen Sokolvereine im Deutschen Reich sich befindet. Aus allem dem gehe hervor, daß die Sokols (zu deutsch: „Falke“, soviel wie Held, waderer Mann, also gemünzt auf die in den Reihen der Sokols stehenden „Freiheitskämpfer“) politische Vereinigungen darstellen, deren Tun nach den preussischen Vereinsgesetzen zu messen sei. Der Sachverständige ist daher der Ansicht, daß die Sokoltagung vom 22. Oktober 1905 im Schlosspark des Herrn v. Koscielski zu Miloslaw als eine Versammlung im Sinne des Vereinsgesetzes zu betrachten sei, die im Sinne dieses Gesetzes der polizeilichen Anmeldung und Genehmigung bedurfte. Da diese nicht erfolgt sei, hätten sich die Angeklagten des Vergehens gegen das Vereinsgesetz schuldig gemacht.

Professor Kollmann, der Direktor der polnischen Bibliothek in Posen, eines prächtigen Palastes, der mit der darin befindlichen Bibliothek von 30 000 Bänden von seinem früheren Besitzer, dem polnischen General Grafen Eduard von Raczyński im Jahre 1832 der Stadt Posen geschenkt wurde, läßt sich als Sachverständiger auf Antrag der Verteidigung über die Stellung und Bedeutung des polnischen Nationaldichters Julius Slowacki aus. Der Sachverständige befand: Julius Slowacki, der im Jahre 1842 in Paris verstorben ist, ist ein Lyriker, dessen poetische Werke von gähen der Vaterlandsliebe erfüllt sind. Er hat u. a. eine „Ode an die Freiheit“ eine „Hymne an die Mutter Gottes“ und das „Lied der Vitter Legion“ gedichtet, die seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt machten. Später verheiratete er in einem dramatischen Gedicht „Nordman“ die Verführung gegen den Baron Mikolaj in Warschau, wie er denn überhaupt einen glühenden Haß gegen das Zarentum an den Tag legt.

Nach beendeter Beweisaufnahme sagte der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer, es habe sich nicht mit Sicherheit feststellen lassen, ob die Versammlung eine öffentliche sei. Ebenso sei nicht erwiesen, ob Herr v. Chranowski in seiner Rede am Denkmal des Dichters Slowacki nationalpolnische Gefühle wecken wollte. Deshalb kann eine Verurteilung der Angeklagten hier nicht erfolgen. Ob zu der Versammlung die polizeiliche Genehmigung hätte eingeholt werden müssen, ist nicht klar gestellt. Die Verhandlung hat sich in dieser Beziehung ziemlich günstig für die Angeklagten gestaltet. Aber immerhin war die Versammlung, wenn sie auch den Charakter einer Privatgesellschaft trug, eine öffentliche. In dieser Beziehung muß also eine Verurteilung wegen Nichtanmeldung erfolgen. Dagegen beantragte er die Freisprechung gegen den Oberförster Storański und die 8 Förster. Sie gehorchten nur dem Befehl des Herrn v. Koscielski. Die Waffen, die sie trugen, waren alte Gewehre ohne Munition und dienten nur als Staffage. Der Staatsanwalt beantragt zum Schluß gegen den Abg. v. Chranowski und 9 andere Angeklagte eine Geldstrafe von 60 Mark, gegen die übrigen Angeklagten Freisprechung.

Nachdem die Verteidiger der Angeklagten auf Freisprechung plädiert hatten, veränderte nach etwa zweistündiger Beratung der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Engel die Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

Zum hundertsten Geburtstage Ludwig Erks.

Am 6. Januar jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem Ludwig, Erk, dessen Andenken im deutschen Volksgeiste in allen



Erigkeiten fortlebt, das Licht der Welt erblickte. Volksgefang und Chorgefang sind ihm in gleicher Weise verpflichtet und zahlreiche Gesangsvereine Deutschlands sind stolz darauf, seinen Namen zu führen. Die Reichshauptstadt, die ihm allerdings ja ganz besonders gewogen ist, da er sich in ihren Mauern ständig niedergelassen hatte, besitzt sogar zwei Vereine, welche Erk zu ihrem Schutzpatron erkoren haben. Erks Vater war Kantor und Organist in Weklar und beehrte seinen Sohn so gut vor, daß dieser bereits im Alter von 19 Jahren eine Musiklehrerstelle am Seminar zu Mörs annehmen konnte, der er bis zu seiner Berufung nach Berlin (1835) also neun Jahre lang, vorstand. Schon in dieser Zeit erregte er durch seine Volksliedertompitionen großes Aufsehen und in der sangesfrohen Rheingegend wurde er trotz seiner jungen Jahre rasch populär, auf ihn sind die Sängerspiele zurückzuführen, die noch heute alljährlich hunderte von Sangesbrüdern froh vereinen. Speziell dankte ihm die Lehrergesangsvereine die Gründung. Letztere entwickelten sich so schnell und günstig, daß er noch vor seinem Scheiden aus Mörs die Freude hatte, ein großes bergisch-niederrheinisches Sän-

gerbundesfest in Remscheid veranstalten zu können, den Vorläufer der jetzt alljährlich wiederkehrenden ähnlichen Feste. Der Ruf des jungen Musikers veranlaßte die Stadt Berlin sich seine Kraft für ihr Stadtschulseniorat zu sichern. Neben dem Volks- und Schulgefang hatte ihn von jeher der Kirchengesang mächtig angezogen und in Berlin fand er Gelegenheit, dieser Neigung bei dem seiner Zeit ungetrübten Domchor zu folgen. Nebenbei setzte er seine Tätigkeit als Komponist fort. Dreizehn Heftchen Volkslieder, sein „Deutscher Liederhort“ sowie die einer späteren Epoche angehörenden Werke „Volksklänge“ und „Deutsches Volksgefangsbuch“ legen Zeugnis von dieser Tätigkeit ab. Praktisch betätigte er sich durch die Gründung von Gesangsvereinen für einfachen und gemischten Chor. Seine Verdienste um das deutsche Lied wurden bereits 1857 durch die Verleihung des Titels eines kgl. Musikdirektors gewürdigt. Erk starb am 25. November 1883 zu Berlin.

Mannigfaltiges.

— **Eisenbahnzusammenstoß.** Auf der Hamburger Station Berliner Tor stieß Freitag vormittag gegen 10 Uhr ein von Lübeck kommender Personenzug auf einen in der Station haltenden Döhlendorfer Personenzug auf, weil auf der Station Alfredstraße das Signal irrtümlicherweise auf Einfahrt gestellt war. Der Anprall wurde abgemildert, weil ein Bahnbeamter den Lokomotivführer des Lübecker Zuges durch Winken verständigen konnte. Eine Anzahl Passagiere erlitt nur Erschütterungen. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Die Passagiere des Lübecker Zuges bestiegen den abgekoppelten ersten Teil des Döhlendorfer Zuges und fuhren nach dem Hauptbahnhof weiter.

— **Einen Mordversuch auf seinen Brotherrn, den Friseur Heinrich aus Adlershof, machte am Freitag früh der 23jährige Barbiergehilfe Ferdinand Kopp. K., der ein Liebesverhältnis mit H.'s Frau hatte, gab auf der Chaussee zwischen Adlershof und Rudow drei Revolvergeschosse auf H. Dieser wurde nur an der Hand verletzt, der Täter kurz darauf festgenommen.**

— **Der Straßenbahnverkehr in Kopenhagen steht still.** Trotz ausdauernder Vermittlungsversuche streiken gegen 1600 Straßenbahnangestellte. Der Streik findet keine Sympathie im Publikum.

— **In einem Streit um 20 Pfennig erschlug in Elbing der Gelegenheitsarbeiter Goldbaum in Elbing den Matrosen Carau mit einem 4-Pfund-Gewicht. Der Tod**

trat nach Zertrümmerung der Schädeldecke sofort ein. Der Mörder wurde, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, sofort verhaftet.

— **Der Mörder der Frau Molitor in Baden-Baden wird am 6. d. M. von den englischen Behörden ausgeliefert.** Englische Polizisten bringen den Rechtsanwalt Hau nach Hamburg, wo ihn badische Kriminalbeamte übernehmen.

— **Die Frequenzziffer des Simplontunnels** ist in den ersten sechs Monaten nicht so hoch gewesen, wie man allgemein erwartet hatte. 150 000 Reisende haben den Tunnel durchquert; jedoch hat die Zahl der täglich Durchpassierenden beständig zugenommen, so daß man für den nächsten Sommer ein günstigeres Resultat erwartet.

— **Infolge heftigen Sturmes** sind nach einem Telegramm aus Antwerpen die Dampfer „Thurland Castle“ und „Johnston“ zusammengestoßen. Beide Dampfer haben schweren Schaden erlitten.

— **Schwere Einbruchsdiebstähle** sind in der Silvesternacht in Berga-Kelbra verübt worden. In Berga drangen zwei Männer in die Gastwirtschaft des Herrn Wischky und raubten alles aus. Allzu viel scheint den Einbrechern aber nicht in die Hände gefallen zu sein. Danach verübten die beiden Männer einen Einbruch auf dem Bahnhof Berga-Kelbra. Sie stiegen durch das Fenster des Fahrkartenschalters ein und erbrachen eine Wechsellasse, in der sich nur 19,30 Mark befanden. Es war offenbar auf die Stationskasse abgesehen; die Diebe sind anscheinend bei dem Einbruch gestört worden.

— **In der Trunkenheit** bedrohte in Chemnitz ein 45jähriger Schlosser, als er um 5 Uhr früh heimkehrte, seine Frau und seine sechs im Alter von 12 bis 21 Jahren stehenden Kinder. Die Bedrohten sprangen aus Angst aus dem Fenster in den Hof hinab und erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

— **Beim Untergang der Hamburger Bark „Nordwind“** hat auch ein Berliner seinen Tod gefunden. Es ist der Schiffsjunge Fritz Großmann, der der Sohn einer in der Königsstadt wohnenden Kaufmannsfamilie ist. Der Junge ging seinerzeit gegen den Willen seiner Eltern zur Marine.

Berlin. Redakteur Hr. Meyer, Kamen. Druck und Verlag von C. May in S.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer können sich viele unnötige Scherereien ersparen, wenn sie sich die Mühe machen wollten, wenigstens die hauptsächlichsten Gesetzesvorschriften, die für das Dienstverhältnis in Frage kommen, ein wenig zu studieren und zwar nicht erst dann, wenn sie genötigt sind, zu prozessieren, sondern bereits ehe sie das Engagement abschließen. Weiß der Chef, was das Gesetz erlaubt und verbietet, so wird er mit einem Arbeitnehmer nicht eine Vereinbarung treffen, die hernach sich als ungünstig herausstellt. Entsprechend wird der Arbeitnehmer, wenn er einigermaßen über seine Rechte und Pflichten unterrichtet ist, im allgemeinen nicht unbegründete Ansprüche erheben.

Tatsächlich aber sind einzelne falsche Rechtsanschauungen sehr verbreitet und werden immer wieder vor Gericht vertreten, namentlich ohne Erfolg. Das Kaufmanns- und das Gewerbegericht haben in ihren Verwaltungsberichten für das Etatsjahr 1905/06 einige jener Rechtsirrtümer, die besonders oft von den Parteien vorgebracht worden sind, zusammengestellt. Hier von einige Beispiele.

Bezüglich des Zeugnisses, das dem Handlungsgehilfen auszustellen ist, jagt der Bericht des Kaufmannsgerichts: „Die Angestellten sind oft der Meinung, der Chef müsse ihnen ins Zeugnis schreiben, daß sie „auf eigenen Wunsch“ ausgetreten sind.“ Ergänzend wollen wir hinzufügen, daß umgekehrt Prinzipale meinen, sie dürften ins Zeugnis schreiben, daß der Handlungsgehilfe von ihnen „entlassen worden“ ist. Beide Ansichten sind falsch. Der Handlungsgehilfe hat kein Recht zu verlangen, daß über den Grund der Lösung des Dienstverhältnisses etwas hineingeschrieben werde, und der Prinzipal ist nicht befugt, dergestalt ohne Zustimmung des Handlungsgehilfen hineinzuschreiben. Im Zeugnis ist die Art und Dauer der Beschäftigung zu bescheinigen, und nur auf besonderes Verlangen des Handlungsgehilfen dürfen Angaben über die Führung und die Leistungen aufgenommen werden; der Grund des Austritts fällt weder unter die Art oder die Dauer der Beschäftigung, noch unter die Führung oder die Leistungen. Daher darf der Prinzipal z. B. dem Abgehenden, der auch seine Führung bescheinigt haben will, hineinschreiben: „N. N. ließ sich Unredlichkeiten aufschreiben kommen.“ Nicht aber: „N. N. wurde wegen Unredlichkeiten entlassen.“ Wenigstens ist das der Standpunkt der Rechtsprechung.

In demselben Bericht heißt es weiter: „Die Kaufleute glauben meist, sie müßten Ansprüche gegen ihre Angestellten beim ordentlichen Gerichte einbringen.“ Es wird nämlich fälschlicherweise häufig angenommen, daß vor das Kaufmannsgericht nur solche Prozesse gehören, in denen der Kläger Handlungsgehilfe ist. In Wahrheit sind aber die Kaufmannsgerichte zuständig für alle Rechtsstreitigkeiten, die sich auf das Dienstverhältnis zwischen Kaufleuten einerseits und ihren Handlungsgehilfen andererseits beziehen, gleichviel ob der Angestellte oder der Prinzipal klagt. Beansprucht z. B. ein Kaufmann von einem Handlungsgehilfen die Vertragsstrafe, die dieser durch Vertragsbruch verwirkt hat, so hat er sich an das Kaufmannsgericht zu wenden.

Ein anderer Irrtum: „Reisende sind oft der Ansicht, daß nicht das Gericht der Niederlassung, sondern das Gericht ihres Domizils zuständig sei, weil ihnen das Geld per Post zugesandt wird.“ Der Prinzipal kann nämlich an dem Orte verklagt werden, an dem die freitägliche Verpflichtung, hier die Gehaltszahlung, zu erfüllen ist; Erfüllungsort ist aber in der Regel der Ort der gewerblichen Niederlassung des Schuldners, wenn dieser Geschäftsmann ist; durch die bloße Ueberweisung des Geldes an den Wohnort des Gläubigers, hier des Reisenden, wird dieser Ort noch nicht zum Erfüllungsort. Hierzu bedürfte es in der Regel besonderer Vereinbarung, die natürlich von den Parteien getroffen werden kann.

Wie muß sich ein Arbeitnehmer, der zu unrecht entlassen worden ist, verhalten, um nicht seine Gehalts- oder Lohnansprüche zu verlieren? Eine Frage, die nicht nur die kaufmännischen Angestellten angeht, sondern auch alle anderen, wie z. B. Techniker, Betriebsbeamte, namentlich aber die Arbeiter. Hierzu äußert sich der Bericht des Gewerbegerichts folgendermaßen: „Wenn der Arbeitnehmer unrecht entlassen und deshalb Ansprüche erhebende Arbeiter demnach vom Arbeitgeber ordnungsmäßig zur Weiterarbeit aufgefordert wird, so muß er bei Vermeidung des Verlustes seiner Ansprüche darauf eingehen“, also weiterarbeiten. Er verliert dadurch nicht den Anspruch für den inzwischen abgelaufenen Teil der Kündigungsfrist, während dessen er infolge der

Entlassung nicht arbeiten konnte. „Nur wenn die Entlassung unter solchen Umständen erfolgt war, daß dem Arbeiter die Weiterarbeit nicht gut zugemutet werden kann (z. B. bei grober Ehrverletzung des Entlassenen) oder unangemessene Arbeit verlangt wird (z. B. von einem Polier Gefellenarbeit), bleibt der Anspruch auf ohne Aufnahme der Arbeit bestehen.“ Dieser Ansicht des Gewerbegerichts, die übrigens vom Kaufmannsgericht geteilt wird, liegt die in der Rechtsprechung überwiegender vertretene Auffassung zugrunde, daß der zu unrecht Entlassene sich dem Prinzipal für die Kündigungsfrist zur Verfügung stellen muß. Andererseits aber soll er sich auch nach anderer Beschäftigung umsehen, da er von seiner Forderung sich das abziehen lassen muß, was er anderweit zu verdienen böswillig unterläßt. Nun sagen sich viele: Wenn ich zur Verfügung stehen soll, darf ich natürlich keine andere Stelle annehmen, es hat also keinen Zweck, mich nach einer solchen umzusehen. Es scheint somit hier ein gewisser Widerspruch zu bestehen. Indessen, man kann ihn lösen. Freilich kann das nur der, der sich in den Gesetzesbestimmungen auskennt. Daher seien hier folgende Ratschläge gegeben. Wird ein Angestellter — gleichviel welcher Art, Handlungsgehilfe oder Arbeiter — nach seiner Ansicht ohne Grund entlassen, so erkläre er dem Prinzipal klar und deutlich, daß er die Entlassung für ungerechtfertigt halte und sich alle vertraglichen Ansprüche vorbehalte. Sodann teile er dem Prinzipal, am besten schon bei der Entlassung, mündlich und hernach sofort nochmals schriftlich mit: daß er ihm zur Verfügung stehe. Nichtsdestoweniger bemühe er sich um eine andere Stelle. So lange er keine gefunden hat, muß er jederzeit dem Verlangen zum Weiterarbeiten nachkommen. Findet er aber eine ihm zuzugewende Stelle, so teile er dem Prinzipal, der ihn entlassen hat, mit, daß er nunmehr das Vertragsverhältnis auflöse. Verlangt jetzt noch der Prinzipal die Wiederaufnahme der Arbeit, so braucht der Entlassene dem nur noch für die Zeit Folge zu leisten, für die er noch nicht dem neuen Chef verpflichtet ist; hat er also die neue Stelle bereits angetreten, so braucht er überhaupt nicht mehr zurückzukommen. Trotz Annahme der neuen Stelle kann der Angestellte von dem früheren Chef verlangen: 1. das volle Gehalt vom Tage der Entlassung bis zu dem Tage, an dem er seinerseits das Vertragsverhältnis löste, 2. den Betrag, den er von dem letzten Tage an bis zum Ablauf der Kündigungsfrist infolge der Entlassung weniger verdient; das kann unter Umständen das volle Gehalt sein, nämlich dann, wenn er die neue Stellung erst nach Ablauf der Kündigungsfrist annimmt. — Bemerkte sei noch, daß der Angestellte sich nichts vergibt, wenn er das ihm angebotene Gehalt bis zum Tage der Entlassung annimmt; er darf den Chef nur darüber nicht im unklaren lassen, daß er das volle Gehalt bis zum Ablauf der Kündigungsfrist fordere. Vor allem muß er sich hüten, eine sogenannte Ausgleichsquitung auszustellen, durch die er auf weitere Ansprüche verzichtet. Denn dann kann er nachher keine Forderungen mehr erheben.

Bermischtes.

— Das Krokodil als Menschenfresser. Was ein Krokodil magen beherbergt, erzählt uns der als Löwenjäger berühmte Franzose Edouard Zola in dem unlängst in Paris erschienenen Werke seiner Jagderlebnisse in Mittelafrika. Eines Morgens zogen Eingeborene ein auf der Krokodiljagd gefotenes Tier aus Land und kamen bald darauf mit der Mitteilung zu uns, daß sich ein Mensch in dessen Magen befinde. Bei näherer Befichtigung ergab sich wirklich, daß die Eingeweide des Krokodils Teile eines menschlichen Körpers enthielten. Ein Arm mit der Hand, ein Fuß mit dem Knöchel und einige Rippen wurden herausgezogen; und jedes Glied war kaum beschädigt, obgleich das Fleisch aufgelodert und die Haut unter der Wirkung der Magensaftse entfarbt war. Ich befahl, die Ueberreste zu bestatten, aber niemand wollte sie anrühren. So warf ich alles ins Wasser zurück. Die menschlichen Ueberreste schwammen auf dem Wasser und einige Matrosen eines Kanonenbootes, das den Strom hinauf fuhr, berichteten ihrem Offizier, daß sie den Arm eines Weissen auf dem Flusse gesehen hätten. Das rief in der ganzen Gegend eine unbeschreibliche Aufregung hervor. Ich habe darauf alle Krokodile, die ich schoß, geöffnet und da fand ich oftmals seltsame Dinge. Zwei Jahre später wurde z. B. am Nyassasee aus dem Magen eines riesigen Krokodils eine Sammlung von 24 kupfernen Armbändern und ein großer Ball von geglättetem Haar entfernt, das Tier hatte diese Dinge nicht verdauen können, wohl aber die Eingeborenen, die sie getragen.

fuchten nämlich die Epalente meinen Namen auszusprechen. Allein dadurch wurden wir bereitwillig die Kräfte zur Verfügung gestellt, deren ich zu meinem March in das Innere bedurfte, und so bewerkstelligte ich denn meine Reise, ich möchte fast sagen, auf den Schultern der Epa-Männer, -Frauen und -Kinder. Der Haupttag selbst nahm eine Riste auf seine Schulter, ohne sich damit etwas vor seiner Würde zu vergeben und ließ sich nachher ebenso majestätisch meine Geschenke gefallen. Mein jüdischer Wohltäter war kein gewöhnlicher Mensch. Er trug über sechs Fuß hoch empor und hatte die ehernen Bize eines Römers, benachteiligt sich gewandt und zeigte stolz seine nicht unbeträchtlichen Muskeln. Rühme Augen blühten aus seinem dunklen, kupferfarbenen Gesicht hervor, das in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem scharlachroten Rot einer abgelegten britischen Uniform stand, seiner Galatheidung bei feierlichen Zeremonien. Solch eine Gelegenheit war nun die Ausgabe des Befehls, für mich zu arbeiten. Mit weißer Würde befiel er ein Podium, das nahe bei seinem Hause errichtet war und, den roten Rot zuknispfend, hielt er an sein versammeltes Volk eine großartige Ansprache, indem er seine Rede mit wilden Gesten begleitete. Mabai hält auf strenge Disziplin, und ich habe selbst gesehen, wie er höchst persönlich widerwärtige Untertanen auf das nachdrücklichste verprügelt hat.“ Die Stämme, die Pratt besuchte, weisen ganz verschiedenartige Rassenmerkmale auf, und auch ihre Sprache ist außerordentlich verschieden, so daß Dörfer, die ganz nahe beieinander liegen, eine völlig von einander abweichende Mundart aufweisen. Pratt mußte den Plan, auch in Holländisch-Neu-Guinea seinen Forschungen nachzugehen, aufgeben, weil die Tugeri, ein grauäugiger Stamm von Kopfsägern, ihn feindselig empfingen. Diese furchtbaren und blutigen Wilden, die das Kopfschneiden mit größter Geschicklichkeit und Sorgfalt betreiben, bedienen sich dazu eines Bambusmessers, das einfach aus einem von dem Stamm abgelassenen Stück Rohr besteht und „eine natürliche Scherbe so scharf wie der feinste Stahl, liefert“. War es unter diesen Umständen dem Naturforscher nicht gebührender, nach einem ersten Refortree noch weiter Beziehungen mit den Tugeri anzuknüpfen, so bekennet er doch, auch bei ihnen trotz ihrer Wildheit primitive Ansätze von Höflichkeit gefunden zu haben, „da es bei ihnen Sitte ist, den Fremden ihre eigenen Frauen zur Verfügung zu stellen“. Einer der interessantesten Stämme ist das Volk von Samabade, ein gefälliger und nicht unschöner Stamm, dessen Frauen sich durch pin-

Humoristisches.

Aus Franken. Eine Lehrerin der 1. Klasse fragt nach der Bedeutung des Adjektivs „flau“. — Ein Mädchen antwortet: „Die Mutter fängt eine Flau.“

Stufenleiter. Bauer: „Drei gute Weinjahre habe ich erlebt, die mir unvergänglich bleiben werden: In dem ersten bin ich die Kellertreppe hinuntergefallen und hab's Nasenbein gebrochen; in dem zweiten haben sie mich fünfzehnmal eingesperrt wegen nachlässiger Stubenreinigung und in dem dritten hab' ich auf der Säuerliste gestanden!“

Nebetroffen. „Der Maler Meier hat eine Winterlandschaft so gut dargestellt, daß man sich bei längerer Betrachtung derselben tatsächlich einbildet, kalte Füße zu bekommen!“ — „Da müssen Sie erst mal Schmirzinsch Bild „Die Kälte“ sehen! Die ist so natürlich, daß Sie beim ersten Blick auch davonlaufen!“

Großartig. Zugführer: „Einfleigen, meine Herrschaften, einsteigen!“ — „Bägle ich fast nimmer zum halte!“

Wach. „Denken Sie, macht mir meine Alte heute morgen den Nachschuß, weil auf einer meiner Manichetten zwölf Glas zerbrochen sind... die Sache stimmt, ich kann nichts machen, und eben entdecke ich, daß es ja dem alten Biertrinker Meier seine Manichetten sind, die ich gestern Abend auf der Kegelbahn versehenlich angezogen habe!“

Das rechte Mittel. „So, das Halsband deiner Frau ist wieder gehoben?“ — „Ja, ich habe ihr eine neue Federboa gekauft!“

So dann! „Warum sehen Sie einer etwaigen Bierverehrung mit solcher Sorge entgegen, wo Sie doch geradezu Abstinenzler sind?“ — „Ja, aber ich habe fünf Söhne auf der Universität.“

Inverat. Erkenne jede Krankheit aus den Augen. Auswärts brieflich. Dunkler, Naturheilkundiger.

Im Eifer. Frau: „Deinen ganzen Anzug und die Tischdecke hast du voll Tinte gespritzt!“ — Schneidermeister: „Ja, dem Baron habe ich aber auch einen sadgroben Brief geschrieben.“

(Meggendorfer Blätter.)

Musikisches Festspiel. Erz. v. Hülken: Wenn zur nächsten Tausende ein Großfürst nach Berlin zu Besuch kommt, müßten wir ihn zu Ehren ein Stück aufführen, das sich ein bisschen russisch macht und ihn heimatisch annimmt. — Hofmarschall: Nun, dann wäre wohl das beste das Stück aus dem Thaliatheater: „Wenn die Bombe platzt!“

(Aufstige Blätter.)

Maschinenstolz. Aus Debitsfelde wird geschrieben: „Maschinenstolz“ hieß hier ein Gymnasiast. Er forderte am Fahrlantenhalter ein Billett nach Braunschweig; Als der Beamte kurz fragte: „Welche Klasse?“ erwiderte der Lateiner selbstbewußt: „Quarta!“

Lachende Erben. „Der Humorist Spassinsch soll ja gestorben sein! Na, dessen Erben können lachen!“ — „Wie, hat er soviel Geld hinterlassen?“ — „Geld nicht, aber einige famose Humoresken.“

Gut so! „Ausgeschlossen. Herr Leutnant, meine Tochter wird nie die Ihre sein.“ — „Will ich ja gar nicht! Wenn Ihre Tochter meine wäre, könnte ich sie ja nicht heiraten. Und das will ich doch!“

Stimm. Der Papa geht mit dem sechsjährigen Töchterchen zum erstenmal ins Theater. In dem romantischen Stück kommt auch ein feuerpeiender Drache vor und die Angst des Kindes legt sich erst, nachdem der Papa versichert, daß der Drache aus Pappe ist. Später kommt eine Balletteinlage; mit Freuden sieht das Kind die gräßlichen Bewegungen der Balletttratten, und in die Hände klatschend ruft es aus: „Sind die auch aus Pappe?“ — „Nein, die sind nicht von Pappe“, spricht der Papa schmunzelnd.

Auf der Entenjagd. Förster: „Nun, Herr Baron, nichts geschossen?“ — O doch, ich sah ganz deutlich, wie nach meinem Schuß mehrere Federn flogen.“ — Förster: „Nein, Sie irren, Herr Baron, es flogen alle Federn.“

(Dorfbarbier.)

Im Zeitalter des Verkehrs. Ins Reichsarchivamt ist die Nachricht gedrungen, daß Graf Zeppelin sein Luftschiff lenken kann. Wie wir hören, hat Herr Stengel bereits Vorarbeiten angeordnet, um die Fahrkartensteuer auf den Luftschiffen rechtzeitig einzuführen.

Wenn sich zwei Menschenleben ganz verstehen,
Sich eine bei der andern wiederfindet,
Dann müssen sie vereint durchs Leben gehn,
Da Banberkraft sie einander bindet.
Führt auch ihr Weg durch rauhes Felsgestein,
Nicht achten sie's im trauten Weiterwandern;
Die Wälder wandeln ihnen sich zum Gai,
Und Blumen pflückt der eine für den andern.
Wenn dann die Sonne leuchtend untergeht
Und Abendstetten dämmernd aufwärts steigen,
Als Taggestirn dann groß und glänzend steht
Die treue Lieb' im nächtlich ernten Schweigen.

R. v. Timpling.

Zwei Jahre unter den Kannibalen Neu-Guineas.

Unter diesem Titel veröffentlicht der Naturforscher A. Pratt ein interessantes Buch, in dem er über seine Forschungsreisen in den noch kaum bekannten Gegenden Neu-Guineas berichtet. Er hat in diesem Neuland der Naturforschung zwei Jahre hindurch den Vögeln, Schmetterlingen und anderen thierischen Gattungen nachgeschaut und ist in dieser friedlichen Beschäftigung in enge Berührung mit den Menschenfressern gekommen, die hier noch fern von aller Kultur ihr Leben führen. Schöne ethnologische und ornithologische Sammlungen hat er zusammengebracht; von den 770 verschiedenen Vogelarten, die man auf Neu-Guinea kennt, sind ihm nur wenige seltene Tiere entgangen, und zahllose Prachtexemplare der schönsten und gesuchtesten Schmetterlinge füllen seine Kisten. Auch eine neue Fischart und verschiedene Reptilien hat er entdeckt; aber am meisten interessieren uns doch die Erfahrungen, die er mit den Einwohnern machte, und die interessantesten Schilderungen, die er allenthalben von diesen Wilden entwirft. Sein einziger weißer Gefährter während der Reise war sein sechzehn Jahre alter Sohn, zugleich seine Hauptstütze in allen Geschäften des Fangens und Sammelns, wozu sich die Eingeborenen nur wenig eignen. Immerhin kamen die Wilden dem Forscher freundlich entgegen, wenngleich sie ihm freilich oft jede Hilfe verweigerten, deren er für den Transport seiner ausgebreiteten Sammlungen so notwendig bedurfte. Dazu kamen die Anstrengungen und Mühen, die das Wandern durch die bergige Landschaft mit ihrem üppigen Pflanzenwuchs bereitete, die mannigfaltigen unangenehmen Ueberassungen beim Lagern in der tropischen Waldesnacht, in der sich ein tausendfältiges Leben bisweilen recht unangenehm regte und der nicht selten eintretende Mangel an gesunder und kräftiger Nahrung. Ein wahres Glück war es für Pratt, daß der mächtigste Mann jener wilden Gegenden, der Häuptling der Epa, Mabai, die Sonne seiner Guld über ihm leuchten ließ und ihn mit allen Mitteln unterstützte. Dieser Mann, der als der mächtigste Zauberer und Herr der Gegend, bei seinen Untertanen das höchste Ansehen genießt, übernahm auch mit seiner Gunst, so schreibt der Forscher, und befaß in allen seinen Dörfern an „für Pratt zu arbeiten“; so ver-

dervolle Tüpfelarbeiten auszeichnen. Sie haben in Grashütten mit Strohdächern, die auf einem Unterbau von Pfählen 16 bis 20 Fuß hoch in der Luft oder auch über dem Wasser erreicht werden. Die Männer sind vorzügliche Reclente und treiben mit den von ihren Frauen gefertigten Tüpfelwaren einen ausgebreiteten und gefährlichen Handel. Mit ihren langen schmalen Kanoes fahren sie in einer kleinen Flotille über das Meer, um die zerbrechlichen Korbwaren, die sie in ihren Kähnen, den „Kakabais“, mit sich führen, an fremde Stämme zu verhandeln. Bevor sie abfahren, finden große Festliche feiten statt. „Die Frauen des Dorfes“ legen ihre weiten Grasmäde an, umwinden sich gegenseitig über und über mit Gürteln und drehen sich in wilden wirbelnden Tänzen. Dazu singen sie die leidenschaftlichen mißhörenden Lieder, die sich so zahlreich bei den Wilden der Neu-Guineischen Küste vorfinden, und führen sich in dem atemlosen Taumel ihres Reigens mit Speise und berauschemdum Tanz. So lange die Händler unterwegs sind, herrscht in Samabada Trauer und Stille. Die Frauen verrichten traurig ihr Tagewerk und schliefen sich des Nachts in den einsamen Hütten ein, bis endlich ein Freudentag die Rückkehr der Männer verkündet und ein neues Fest anhebt.“ Besonders ist dem Forscher die große musikalische Begabung bei vielen dieser Wilden aufgefallen, die zum großen Teil flügelreiche und klare Stimmen besitzen und ein sehr feines Gehör haben. Es ist bei ihnen ein merkwürdiges System mannigfacher Stuf und Schreie ausgebildet, durch die sie sich mit ihren weichen schallenden Stimmen allerlei Nachrichten übermitteln, „eine Art drahtlose Telegraphie der Wildnis“. Ein solch bedeutungsvoller Klang, der etwas ganz Bestimmtes besagen will und gegen andere genau abgestimmt ist, ertönt hell durch die reine Luft und hallt von Dorf zu Dorf, von Fels zu Fels weiter. Als eine besondere Merkwürdigkeit hat sich Pratt ein von Spinnen gewebtes Fischnetz gemerkt, das die Eingeborenen von Waleh gebrauchen. „Etwa hasehnugroße Spinnen mit behaarten schwarzbraunen Beinen weben in den Wäldern dieses Gebietes große starke Gewebe, die ziemlich dauerhaft sind und eine große Widerstandskraft besitzen. Die Eingeborenen machen sich den Fleiß dieser Tiere zu Nutzen und fügen die Gewebe mit langen Bambusstäben; dann nehmen sie sie herab und gebrauchen sie nun als Netze beim Fischen ohne daß das Wasser oder die Fische sie irgendwie verlegen könnten.“